ausgabe 03, september 2008

Quartier

Magazin für HafenCity, Speicherstadt und Katharinenviertel

Intendant ohne Haus
Christoph Lieben-Seutter im Gespräch

Die Tradition des Wandels
Der Traditionsschiffhafen wird eröffnet

Kanzler oder Kekse
Stefan Kolle über die Werbebranche

HAFENCITY HAMBURG

ERÖFFNUNGSFEST TRADITIONSSCHIFFHAFEN

HafenCity, 20.-21. September 2008

PROGRAMM

SAMSTAG, 20. September 2008, 13.00 – 22.00 Uhr

14.00 Uhr	Feierliche Eröffnung
15.15 Uhr	Akkordeon Sextett Hamburg
16.00 Uhr	NDR 90,3 Hafenkonzert
18.00 Uhr	Stay Tuned (Live-Musik)
18.30 Uhr	Erik & Anders (Musik-Duo)
19.15 Uhr	NDR Talk & Info
19.30 Uhr	Feuerinstallation / Projektion
20.00 Uhr	Trio Hafennacht

SONNTAG, 21. September 2008, 11.00 – 18.00 Uhr

11.00 Uhr	Jazz-Frühschoppen
13.00 Uhr	Erik & Anders
13.00 Uhr	NDR Talk & Info
14.15 Uhr	Eddy Winkelmann & Band
15.00 Uhr	Zu-Wasser-Lassen der „Wunschboote“
15.15 Uhr	NDR Talk & Info
16.30 Uhr	Segensfeier mit der „Brücke - Ökumenisches Forum HafenCity“
17.00 Uhr	Auslaufparade

AUSSERDEM:

Ausfahrten mit Traditionsschiffen, Seefahrergeschichten & maritime Balladen, Straßentheater, Reepschläger / Seilerei, „Wunschboote“ basteln, Nostalgische Kinder-Dampflok, Modellschiffe, Ausstellung „Die Geschichte des Sandtorhafens“, Historische Ausstellung in der Kastenschute

www.HafenCity.com

HAFENCITY HAMBURG

NDR 90,3 Hamburg Journal

DC | COMMERCIAL inspiring developments

GARBE GROUP

PANTAENIUS Versicherungsmakler seit 1899

Das Oval Am Kaiserkai | Das Kontor Am Kaiserkai | imetas

Stiftung Hamburg Maritim

PLUS BAU

WANDRAHM COFFEE & TEA | WANDRAHM RESTAURANT & BAR | WANDRAHM CATERING & EVENTS

GL OPERATING 24/7

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

der Herbst im QUARTIER wird unterhaltsam: die Cruise-Days sind gerade vorbei, und schon stehen wieder zwei große Feste auf dem Programm. Am 20. September wird der Traditionsschiffhafen feierlich eröffnet und rund um den dritten Oktober findet das Bürgerfest zum Tag der Deutschen Einheit in der Speicherstadt und der HafenCity statt. Mit den Traditionsschiffen im Sandtorhafen, den Promenaden, Pontons, historischen Brücken und Kränen vervollständigt sich ein einzigartiges maritimes Ensemble. Die neue HafenCity integriert die historischen Bezüge der alten Industrielandschaft. Die Terrassen und Promenaden am Sandtor- und Grasbrookhafen, ohnehin beliebte Plätze zum Flanieren, Faulenzen oder in die Hafenferne sehen, werden um eine weitere touristische Attraktion reicher.

Eine Tradition ganz anderer Art haben die Farben Schwarz, Rot und Gold. Im Laufe der mehr als anderthalb wiedervereinigten Jahrzehnte hat sich unser strapaziertes Verhältniss zur Nation entspannt und die Bundesfahne wird bei sportlichen Gelegenheiten einfach als Fröhlichkeitsausweis geschwenkt. Die nationale Reserviertheit hatte mehr mit der Geschichte unseres Landes als mit der Geschichte dieser Farben zu tun. Ursprünglich gehörten sie zur Revolution von 1848, dann der Weimarer Republik. So haben wir auch kein Problem damit, die deutsche Fahne auf unserem Titel zu hissen. Beim Bürgerfest unter dem Motto „Kulturnation Deutschland“ werden wir sicherlich mehr davon zu sehen bekommen!

Natürlich gibt es auch aus der Speicherstadt und dem Katharinenviertel genug zu berichten. In Block N, direkt neben den Kibbelstegbrücken, wird im Oktober nach umfassenden Umbauten eine Markthalle eröffnet – Einkaufen in der Speicherstadt: eine völlig neue Erfahrung! Im Katharinenviertel dagegen geben Projektentwickler Andreas Barke und Architekt Jürgen Mayer H. dem Genuss eine architektonische Form: Sie errichten ein Gebäude mit schokoladiger Fassade.

Viel Spaß bei der Lektüre dieser und anderer Geschichten und einen schönen Herbst im QUARTIER wünscht Ihnen

Thomas Hampel

Thomas Hampel
Herausgeber

Fotos: Katja Hansen (Seite 4 oben), Lukas Beck (Seite 4 unten links), Thomas Hampel (Seite 5 links und rechts)
Visualisierungen: netzwerkarchitekten (Seite 4 unten rechts)

Titel: Der Nationalfeiertag in der HafenCity: Anlass zum Flagge zeigen. Auch ohne feierlichen Anlass gehört die Landesfahne natürlich ans Heck aller Schiffe – in diesem Fall an das der „Cap San Diego"! Das Foto machte Katja Hansen.

Inhalt

Gezeiten

06 **Untergrund und Übersee**
Der Untergrund des Überseequartiers birgt ebenso gefährliche wie überraschende Relikte.

Titel

oktoberfest
08 **Fest machen!**
Deutschland wird am 3. Oktober volljährig und feiert sich in HafenCity und Speicherstadt als Kulturnation. Woran kann man diesen Begriff festmachen?

Kultur

16 **Intendant ohne Haus**
Die Elbphilharmonie ist noch im Rohbau, doch der zukünftige Intendant Christoph Lieben-Seutter kümmert sich schon heute um die Spielpläne von morgen.

22 **Die Tradition des Wandels**
Mit dem Sandtorhafen wandelte sich Hamburg zum Welthafen – nun wird seine Tradition zukunftsfähig.

Architektur

26 **Mut zur Lücke**
Avantgarde-Architektur mal nicht in der HafenCity sondern im Katharinenviertel: Andreas Barke errichtet am Steckelhörn ein Gebäude mit vielen Facetten.

Wirtschaft

28 **Marktplatz Speicherstadt**
Einkaufen und Schlemmen in der Speicherstadt: eine Markthalle in Block N eröffnet neue Möglichkeiten.

30 **Zug um Zug**
Täglich zehn Meter: Unermüdlich arbeitet sich VERA unter der HafenCity in Richtung Jungfernstieg voran.

34 **Kanzler oder Kekse**
Die Werbeagentur Kolle Rebbe in der Speicherstadt gehört zu den Besten – Stefan Kolle sagt, warum.

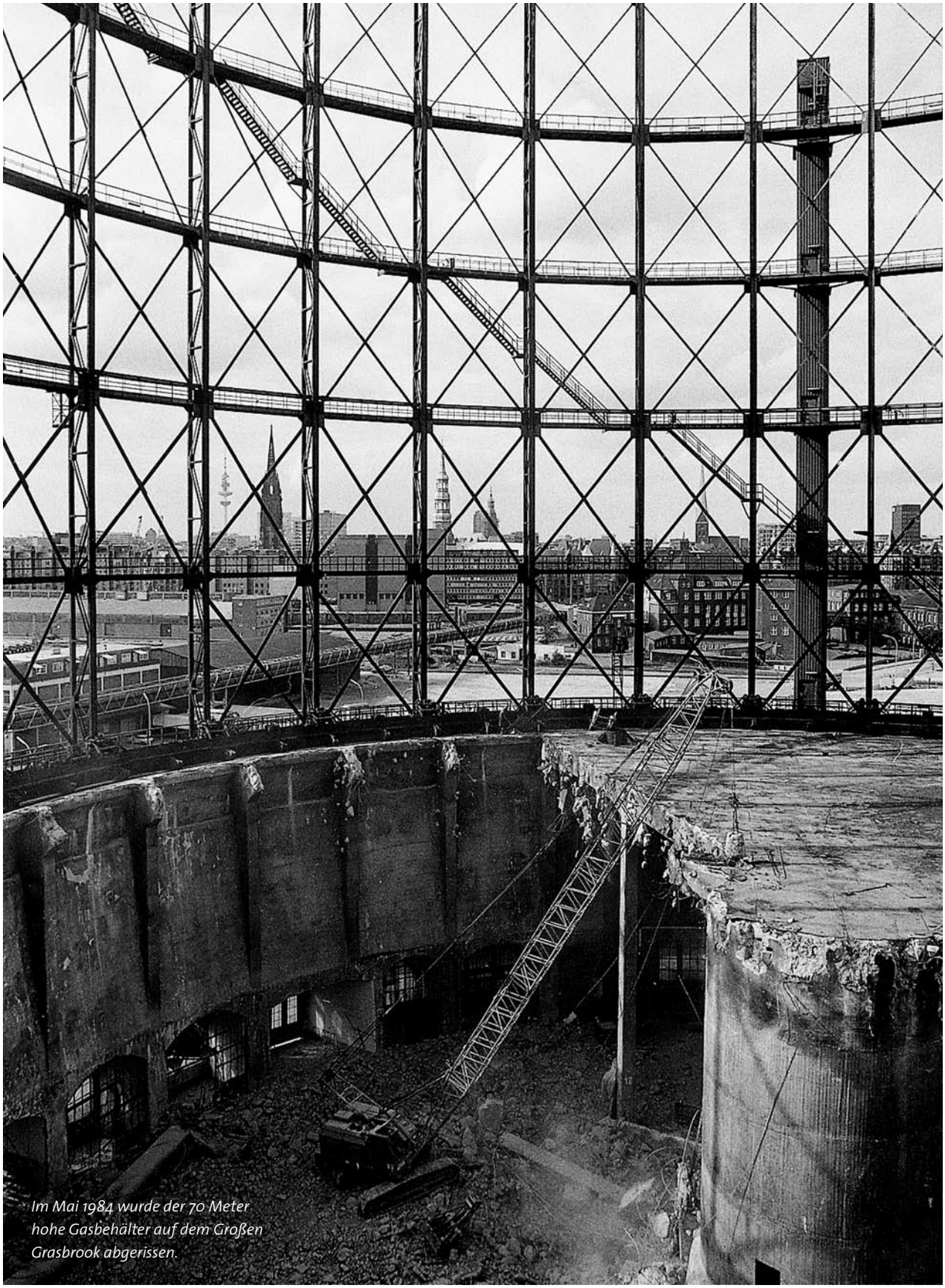
38 **Konnichiwa am Kaiserkai**
Die japanische NYK Line ist an den Kaiserkai gezogen und erweist damit dem Tenno ihre Referenz.

Vermischtes

43 **Essen und Trinken**
Die Oberhafenkantine – Ein Hamburger Original

43 **Aus dem Quartier**
Jacobs Weg zur Elbphilharmonie / HafenCity in Bewegung / Die Austernbar / Ein Haus zum Spielen / Weichenstellungen für das Katharinenviertel / Hilfe für Zuhause / Kunst in Block O

45 Buchtipp
46 Kolumne
48 Termine
50 Impressum



Im Mai 1984 wurde der 70 Meter hohe Gasbehälter auf dem Großen Grasbrook abgerissen.

Ein Ort mit wechselvoller Geschichte: Das heutige Kreuzfahrtzentrum wurde an der Stelle des kaiserzeitlichen Gasbehälters errichtet.

Untergrund und Übersee

Nicht nur kontaminierter Aushub, auch ein vergessener Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg kam ans Tageslicht – die archäologische Ausbeute des Überseequartiers.

Text: Ralf Lange, Fotos: Thomas Hampel

Wo heute elegante Luxusliner anlegen, stand vor gut 30 Jahren noch das Gaswerk Großer Grasbrook – nach heutigen Maßstäben eine Dreckschleuder, die mit ihren Emissionen die gesamte Gegend in Mitleidenschaft zog, nicht zuletzt den Schuppen für Südfrüchte am Magdeburger Hafen. Eine besonders riskante Hinterlassenschaft des Gaswerkes befand sich im Untergrund: hochgiftige Verbindungen, die sich während der fast 120 Jahre des Betriebs abgelagert hatten. Die Fläche musste deshalb ausgebaggert und das Erdreich aufwändig dekontaminiert werden. Insgesamt wurden 280.000 Kubikmeter Boden bewegt .

Das Gaswerk Großer Grasbrook wurde ab 1846 nach Plänen des britischen Ingenieurs William Lindley ausgebaut, der auch die übrigen modernen Infrastrukturen Hamburgs konstruierte. Für den Standort sprach die Lage an der Elbe, d. h. die Kohle, die hier vergast wurde, konnte direkt aus den Schiffen gelöscht werden. Das giftige Stadtgas diente zunächst vor allem zur Beleuchtung. Als es durch Erdgas ersetzt wurde und zudem die schwere Sturmflut 1976 auch den Großen Gasbrook verwüstete, wurde das Gaswerk aufgegeben. Bis 1985 stand noch das Stahlskelett des Gasbehälters, der um 1900 errichtet worden war und mit einer Kapazität von 200.000 Kubikmetern damals als der größte seiner Art in Europa galt. Anschließend wurde das Gelände aufgehöht und für die Lagerhallen und Kaianlagen des Cellpap-Terminals genutzt.

Foto: Heinz-Joachim Hettchen

Die zufällig entdeckte Bunkeranlage aus dem Zweiten Weltkrieg

Erst bei Aushubarbeiten für die U4 wurde 2006 eine vergessene Hinterlassenschaft des Zweiten Weltkriegs wiederentdeckt: ein Rundbunker, der als Schutzraum für die Mitarbeiter des Gaswerks angelegt worden war.

Fest machen!

Bundesweit auf Postern, Flyern und Programmheften: Das Key Visiual für die Feierlichkeiten am Tag der Deutschen Einheit 2008

Foto: www.mediaserver.hamburg.de

Bereits zum zweiten Mal wird der Tag der Deutschen Einheit in Hamburg ausgerichtet. Unter den Vorzeichen der Kulturnation verwandeln sich HafenCity und Speicherstadt für drei Tage in die größte Festmeile Deutschlands.

Text: Nikolai Antoniadis

Am 3. Oktober wird die Berliner Republik achtzehn Jahre alt. Als Vorsitzendem im Bundesrat obliegt es in diesem Jahr dem Stadtstaat Hamburg, die Feierlichkeiten zum deutschen Nationalfeiertag auszurichten.

Zu diesem Anlass wird die HafenCity zusammen mit der Speicherstadt zum ersten Mal für eine Veranstaltung in dieser Größenordnung genutzt: über 200.000 Menschen pro Tag, 250 Programmpunkte, 33 Bühnen, Plätze, Zelte und Gebäude. Drei Tage lang. Erstmals wird dem Bürgerfest, das dem offiziellen Staatsakt folgt, bereits in der Vorbereitung ein Motto gegeben, unter dem die Veranstaltungen geplant werden: Kulturnation Deutschland.

Wo denn sonst?

Im Selbstverständnis der Stadtväter zeigt sich Hamburg als wachsende Stadt am deutlichsten in der HafenCity. In unmittelbarer Nachbarschaft zur Speicherstadt verbinden sich hier trotz (oder wegen) der vielen Baustellen unübersehbar Tradition und Moderne mit dem maritimen Gesicht der Stadt. Die Frage, warum man für die Ausrichtung des Bürgerfests diesen Standort ausgewählt habe, beantworten die Verantwortlichen daher lapidar mit der Gegenfrage: Wo denn sonst?

Am 3. Oktober wird Deutschland auf Hamburg blicken, und die Stadt hat sich zum Ziel gesetzt, zu diesem Anlass als Kulturmetropole aufzutreten. Nicht zu Unrecht. Seit Gerhard Schröder das Amt des Kulturstaatsministers ins Leben gerufen hat, haben mit Michael Naumann und der langjährigen Kultursenatorin Cornelia Weiss zwei Hamburger das Amt ausgefüllt. Bei insgesamt vier Amtsinhabern in der Geschichte dieses Postens kann man also sagen: die Hälfte. Will man die Statistik zur Kultur weiter bemühen, muss sich die Hansestadt nicht verstecken: Der Anteil Kulturschaffender an allen Erwerbstätigen liegt in Hamburg bei fast 6 Prozent und damit fast dreimal so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Nach Berlin und Bremen schließen in Hamburg die meisten Studenten in den Fachbereichen Kunst und Kunstwissenschaften ab, und mit 2.400 Theaterbesuchen pro 1.000 Einwohner ist Hamburg in dieser Disziplin Deutschlands unerreichter Spitzenreiter.

Frohsinn und Anspruch

Aber: „Der 3. Oktober hat in Deutschland noch längst nicht die Bedeutung erreicht wie die Nationalfeiertage etwa in Frankreich oder den USA“, erklären die Veranstalter des Bürgerfests aus der Hamburg Marketing GmbH. „Hamburg möchte mit dem Kulturfest in HafenCity und Speicherstadt ein Zeichen setzen und demonstrieren, dass der Tag der Deutschen Einheit ein ganz besonderes Ereignis ist, das man fröhlich und dennoch anspruchsvoll feiern kann.“

Neben inzwischen traditionell gewordenen Elementen des Fests wie der Ländermeile, der Musikparade oder dem Drachenbootrennen wollen die Veranstalter neue und ungewohnte Wege beschreiten. Im Mittelpunkt stehen daher sogenannte Kulturpatenschaften, Gemeinschaftsproduktionen der Hamburger Kunst- und Kulturszene mit Partnern aus anderen Bundesländern. Hierzu zählt klassische Hochkultur wie Theater, Musik und Literatur genauso wie Projekte aus dem Avantgarde- oder Off-Bereich und der Jugendkultur. Die Staatsoper Hamburg spielt mit der Bayrischen Staatsoper

„Hamburg möchte mit dem Kulturfest in HafenCity und Speicherstadt ein Zeichen setzen.“

zwei Konzerte unter dem Motto „Deutsche Arien und Lieder“ im Körber-Forum. Die Berliner Surfpoeten lesen mit DJ Lieutenant Surf in der Flussschifferkirche. Kampnagel und das Forum Freies Theater aus Düsseldorf führen im Cruise Center „Othello c’est qui“ auf. Es gibt Improvisationstheater, Jazz Sessions, Hörbuchinszenierungen. Dokumentartheater. Kindertheater.

Foto: Thomas Hampel

Alexander Schulz vom Veranstaltungspartner Inferno Events: „Die Veranstaltungsfläche ist eine Herausforderung und ein Reiz zugleich." Im Bild: die Eröffnung der Marco-Polo-Terrassen am 7. September 2007.

HipHop-Konzerte. Darüber hinaus werden zahlreiche Veranstaltungen außerhalb von Speicherstadt und HafenCity organisiert, die, wie das Filmfest Hamburg mit dem Titel „Einheit und Vielfalt", thematisch an den Tag der Deutschen Einheit anknüpfen. So weit, so gut.

Kultur als Staatsziel

In der Vergangenheit sind bereits Namen für Bürgerfeste zur Einheitsfeier vergeben worden. In Kiel etwa standen die Feierlichkeiten im WM-Jahr 2006 unter dem Leitgedanken „Deutschland spielt zusammen". Hamburg hat nun erstmals die restlichen Bundesländer aufgerufen, das Motto „Kulturnation Deutschland" im Rahmen der Ländermeile aufzugreifen und konkret in ihren Präsentationen umzusetzen. Der Gedanke vom vereinten Deutschland als Kulturnation ist dabei nicht vom Himmel gefallen.

Bereits der Einigungsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR hob 1990 das neue nationalstaatliche Selbstverständnis der Berliner Republik im Artikel 35 ausdrücklich hervor: „In den Jahren der Teilung waren Kunst und Kultur eine Grundlage der fortbestehenden Einheit der deutschen Nation." Dieser Gedanke über die besondere Bedeutung der Kultur für die Wiedervereinigung und ganz generell für das Seelenleben der Deutschen wird später institutionell gefestigt. 1998 ruft Gerhard Schröder das Amt des Kulturstaatsministers ins Leben, begleitet von der Einrichtung des Ausschusses für Kultur und Medien im Deutschen Bundestag. Wenig später wird die Bundeskulturstiftung gegründet, deren Jahresbudget von anfänglich 16 Mio. Euro in wenigen Jahren auf inzwischen fast 40 Mio. Euro gewachsen ist. Schließlich wird 2005 die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland" des Deutschen Bundestages eingesetzt, zu deren Ziel es gehört, eine umfassende Bestandsaufnahme über die Situation der Kultur „in der

Kulturnation“ vorzunehmen. Bereits in ihrem Zwischenbericht empfiehlt sie einstimmig, Kultur als Staatsziel ins Grundgesetz zu übernehmen.

Seit dem 200. Jahrestag von Schillers Tod im Mai 2005 taucht schließlich der Begriff der „Kulturnation“ zunehmend häufiger in Artikeln und Vorträgen auf. Die beiden ehemaligen Kulturstaatsminister Cornelia Weiss und Julian Nida-Rümelin plädieren öffentlich für eine Rückbesinnung auf die Kulturnation. Auch amtierende Politiker wie Angela Merkel, Wolfgang Thierse oder Horst Köhler vereinnahmen das schwere Wort: die Bayreuther Festspiele sind das „Aushängeschild für die Kulturnation Deutschland“, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist der „Inbegriff der Kulturnation Deutschland“, die Wiedereröffnung der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar ist ein „Freudentag für die Kulturnation“.

Motto-Party

Dem Hamburger Senat war im Vorfeld des Nationalfeiertages daran gelegen, dem Tag der Deutschen Einheit einen deutlich höheren Stellenwert zu geben als dies in der Vergangenheit geschehen ist. Dies sollte vor allem dadurch gewährleistet werden, dass sich der Bürgertag von der üblicherweise vorherrschenden Idee einer Vergnügungsmeile verabschiedet und durch das ausgegebene Motto einen stärkeren inhaltlichen Bezug erhält. Grundliegend für den Senat war dabei der Leitgedanke, Deutschland sei eine Nation, „die sich auch und gerade über das Thema Kultur definiert“.

Kultur eignet sich grundsätzlich gut, besonders für ein Fest. Das Wort lässt nicht unwillkürlich an „Fress- und Saufmeile“ denken und ist in seiner Bedeutung ganz generell flexibel. Es überrascht also nicht, wenn der Begriff der Kulturnation sehr unterschiedlich gebraucht wird, ohne dass es irgendjemanden stört. Häufig dient er als Schlagwort in kulturpolitischen Diskussionen und soll einfach eine stärkere Förderung der Kultur einfordern. Gerne wird er auch als Beschwörungsformel für die Reform- und Erneuerungsfähigkeit Deutschlands herangezogen. Und manchmal wird er einfach benutzt, weil Kulturstaat, Kulturnation oder Kulturland irgendwie ähnlich klingen. So riet Wolfgang Thierse seinen Landsleuten in einem Diskurs über die Kulturnation im Deutschlandradio etwas salopp, eine Nation zu sein „wie andere auch: eine Nation mit Kultur.“

Das Goldene Zeitalter

Bei dem vor wenigen Jahren wieder hervorgeholten Begriff der Kulturnation geht es aber nicht einfach darum, eine „Nation mit Kultur“ zu sein. Es geht darum, eine Geschichte Deutschlands zu erzählen, die bei den Dichtern und Denkern der deutschen Klassik beginnt und an die heute wieder angeknüpft werden muss, um zukünftigen Herausforderungen gewachsen zu sein. Es geht um die Geschichte der wahren kulturellen Leistungen der Deutschen. Im Wesentlichen besteht sie aus vier Kapiteln: Die deutsche Kulturnation gab es bereits, lange bevor ein deutscher Staat in Sicht war. Eine Gemeinschaft aus Sprache, Traditionen, Kunst und Christentum. Maßgeblich geprägt durch Namen wie Friedrich Schiller, Johann Wolfgang von Goethe, Johann Gottfried Herder oder Immanuel Kant. Diese weltweit bewunderte humanistische Kulturnation verliert erst mit dem Ersten Weltkrieg ihren Glanz, bevor sie dann vom Dritten Reich endgültig in den Ruin gestürzt wird. Mit dem Selbstverständnis als Kulturnation verschwindet nach Kriegsende schließlich auch die deutsche Nation.

An ihre Stelle tritt in der Bundesrepublik nach 1945 allmählich eine westliche Weltanschauung, ein Verfassungspatriotismus, eine Identifikation mit dem Wirtschaftswunder und der sozialen Marktwirtschaft als Gegenentwurf zum Sozialismus. Erst 1990 tritt die Nation wieder in Erscheinung und wird rückblickend kulturell gedeutet. „Der Stolz auf die Errungenschaften von Kunst und Kultur“, sagt Angela Merkel in Anlehnung an den Einigungsvertrag, „hat nach 1945 geholfen, die vierzigjährige Teilung nicht zu einer Teilung des Volkes werden zu lassen.“

Die Kulturnation ist das geistige Vaterland, und der Nationalsozialismus ist die Hürde, die davon abhält, sich dazu zu bekennen. Mit der Wiedervereinigung wird nun ein weiteres

LESUNGEN ZUM TAG DER DEUTSCHEN EINHEIT UND BEIM BÜRGERFEST

Der Literarische Hafenclub

St. Katharinen, 4. Oktober 2008, 14 Uhr: Erich Loest liest aus „Nikolaikirche“ und „Einmal Exil und zurück“. **St. Katharinen, Kirchencafé, von 15.30 – 19.30 Uhr:** es lesen Wolfgang Templin, Barbara Bollwahn, Udo Scheer und Dirk Moldt. **Kapelle der „Brücke – Ökumenisches Forum HafenCity“, 15:30 Uhr:** Udo Scheer liest aus seiner Jürgen Fuchs-Biografie.

www.literarischer-hafenclub.de

Foto: Katja Hansen

Spätestens seit der WM 2006 nicht mehr im Ruch der Deutschtümelei: Schwarz-Rot-Goldenes Fahnenmeer

Leitmotiv deutscher Erinnerungskultur ins Spiel gebracht: die friedliche Bürgerrevolution, die sie ermöglicht und neu-alte Werte wiederbelebt: Sozialen Zusammenhalt. Wertebewusstsein. Mut zu Veränderung.

Kultur ohne Konsens

Prof. Dr. Hagen Schulze hat 2006 in einem Vortrag der CSU-nahen Hanns-Seidel-Stiftung ausgeführt, es gebe nicht eine gemeinsame deutsche Geschichte, sondern viele deutsche Geschichten. Auch die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland" hat im vergangenen Jahr betont, die historischen Bedingungen hätten in Deutschland eine Vielfalt kultureller Identitäten hervorgebracht. Im Vordergrund deutscher Kultur stehe nicht Homogenität, sondern eine Vielzahl kultureller Formen und Ausführungen.

Die Hamburger Veranstalter des Einheitstages legen in diesem Sinn Wert auf kleinteilige Vielfalt: „Deutschland will sich als Kulturnation präsentieren. Dies soll vor allem über eine kleinteilige Vielfalt im Programm transportiert werden, um die kulturelle Vielfalt Deutschlands adäquat abzubilden."

Das klingt bequem. Es umgeht das Keksausstecher-Kulturprinzip der Leitkultur. Es wirft trotzdem die Frage auf, was die Kulturnation zusammenhält, wenn nicht eine homogene, eben deutsche Kultur. Oder in den Worten des Ethnologen Clifford Geertz: Was ist eine Kultur, wenn sie kein Konsens ist?

Crossover

Die Nachkriegesgeneration und auch die Kinder der 68er sind so sehr vom Ost-West-Konflikt geprägt worden, dass sich viele von ihnen kaum vorstellen konnten (oder wollten), dass es jemals wieder ein wiedervereinigtes Deutschland geben würde. Inzwischen ist eine Generation herangewachsen, die das Land nur vereint kennt. Eine Generation, die mit PISA, aber ohne Sozialstaat groß geworden ist. Mit Patrick Owomoyela, Fatih Akin, Miroslav Klose oder Samy Sorge. Deutsche, die ganz neue Geschichten von Deutschland erzählen.

Eine dieser Geschichten wird vom Hamburger Verein Crossover erzählt. Initiiert von Rapper Samy Deluxe, dem ehemaligen Basketball-Nationalspieler Marvin Willoughby und Julia von Dohnanyi, hat das Projekt Jugendliche aus ganz Deutschland

dazu aufgerufen, eigene Songtexte zum Thema „Deutschland“ einzureichen. Während des Bürgerfestes präsentieren dann 32 Jungen und Mädchen aus allen Bundesländern auf der Großen Bühne ihr modernes Deutschlandlied zusammen mit Samy Deluxe und Band.

Das ist besonders vielversprechend, weil die Deutschen zu ihrem Lied mindestens ein genauso schwieriges Verhältnis haben wie zu ihrer Nation. Während in der Bundesrepublik bis heute allein die dritte Strophe des Deutschlandlieds erlaubt ist, durfte die Nationalhymne der DDR dort schließlich auch nur noch mitgesummt werden.

Kulturnation und Spaßgesellschaft

Spätestens seit der WM 2006 hat sich im Umgang mit Deutschlandlied und Nationalflagge einiges geändert. Was im September 2005 mit der Kampagne „Du bist Deutschland“ gut gemeint war, gipfelte während der Weltmeisterschaft in einer Art kollektivem Fahnenrausch. Noch wenige Jahre früher wäre es undenkbar gewesen, sich gruppenweise mit kleinen Deutschlandfähnchen am Auto oder Schwarz-Rot-Gold-Schminke im Gesicht auf die Straße zu trauen. Nicht nur wegen des Verdachts auf Deutschtümelei. Das wäre vor allem auch unendlich peinlich gewesen.

Das ist heute anders. Die freizügige und umfangreiche Verwendung der deutschen Farben scheint vollkommen wertfrei zu sein. Die Deutschlandfahne als Party-Marke. Viele haben das als große Erleichterung empfunden. Viele aus den Jahrgängen 1990 und später halten es bereits für eine Selbstverständlichkeit.

Deutschland ist heute zweifellos ein anderes Land als vor achtzehn Jahren. In einer Zeit zunehmender Migration, gesellschaftlichen Wandels, Europäisierung und Globalisierung sucht das Land seine Wurzeln in einem Kulturbegriff, dessen Bezugspunkte im frühen 19. Jahrhundert liegen. Vielleicht ist es doch leichter, in dieser Sache noch einmal auf Wolfgang Thierse zurück zu kommen und zu entscheiden, dass Kulturnation nichts anderes heißt als „Nation mit Kultur“. Denn genau das spiegelt sich im umfangreichen, vielseitigen und originellen Programm des Hamburger Bürgerfests.

Mag sein, dass manch einer keine Motto-Partys mag. Und wenn schon. Das Fest wird von denen bestimmt, die es feiern.

KULTURPATENSCHAFTEN
(Auswahl)

Birdland und Jazzfriends Düsseldorf

Hochschule für Musik und Theater und Popinstitut Hannover *präsentieren „Deutschland rockt“*

Stadtteilkulturzentrum LoLa und die Berliner Surfpoeten

Staatsoper Hamburg und Bayrische Staatsoper *singen deutsche Arien und Lieder*

Kampnagel und Forum Freies Theater Düsseldorf

Steife Brise und Isar 148 (Bayern) *liefern Improvisationstheater*

Hamburger Autorenvereinigung und Schleswig-Holsteinischer Schriftstellerverband *lesen deutsche Lyrik*

Hörbuchgesellschaft Dahms, Stadtgeschichtliches Museum Wismar und Mecklenburgisches Volkskundemuseum Schwerin *inszenieren „Störtebeker“*

Deutsches Schauspielhaus und Theaterhaus Jena *erzählen Geschichten aus Hamburg*

Kulturhaus III & 70 und Forum Zeitgenössische Musik (Leipzig) *präsentieren Johann Sebastian Bach mit DJ-Techniken*

mehr Infos unter:
www.tag-der-deutschen-einheit-2008.de

SCHANZEN BÄCKEREI

Die Schanzenbäckerei begrüßt
Sie jetzt auch in der HafenCity
Am Kaiserkai 15
Tel. 040-360 91 888

Über den Dächern von Hamburg

Das Steigenberger DaySpa: Wellness-Oase mit Blick auf die Elbe

Text: Stefanie Wehnert, Katharina Bliefert

Massagekünste aus aller Welt findet man in Hamburg im Steigenberger DaySpa

Vis-à-vis der Kehrwiederspitze liegt das Steigenberger Hotel Hamburg, eines der besten 5-Sterne Hotels der Stadt. Seit Februar 2006 bietet es mit seinem DaySpa-Bereich nicht nur Hotelgästen Kurzurlaub für Körper und Geist. Auch als Tagesbesucher kann man sich hier von Kopf bis Fuß verwöhnen lassen. Wer keine überfüllten Fitness-Studios mag, ist vor den Toren der HafenCity genau richtig. „Klein, aber fein" könnte das Motto lauten. In fast privater Atmosphäre kann im Steigenberger DaySpa hoch über den Dächern Hamburgs in edlem, asiatischem Ambiente und im Herzen der Großstadt trainiert und entspannt weden. Ob nach einem stressigen Arbeitstag im Büro, an einem verregneten Sonntag oder zu einem schnellen Fitness-Break in der Mittagspause – das Steigenberger DaySpa steht für effizientes Training genauso wie für ein ausgedehntes Wohlfühlprogramm. Auf zwei Ebenen und 650 qm sorgen Wellness, Body Therapie, Beauty und Fitness für mentale und physische Erholung mit individuellen Highlights.

Schwitzen mit Ausblick: Die Panorama-Sauna

Im Beauty- und Wellnessbereich bleibt man vollkommen ungestört vom Treiben der Sportlustigen und dem Alltag. Warme Farben und gedämpftes Licht versetzen den Besucher automatisch in eine entspannte Stimmung. Wer sich eine Massage gönnen möchte, hat die Qual der Wahl: Mehr als zehn verschiedene Massagerituale aus aller Welt stehen auf dem Programm. Von der Hot Stone – über die Fußreflexzonenmassage bis hin zur Aroma Ganzkörpermassage oder der Lymphdrainage. Exotische Highlights stellen das Mer & Sens Peeling aus Frankreich dar, eine beruhigende Peelingmassage mit heißen Steinen und wohltuender Pflege aus dem Ozean, oder auch die hawaiianische Lomi Lomi Tempelmassage. Bei dieser heilenden Technik werden sowohl die Hände als auch die Unterarme eingesetzt und die fließenden, rhythmischen Bewegungen lösen Verspannungen und Blockaden. Wer vom

Den Alltag abschalten und die Hektik draußen lassen: Entspannung pur im edlen, asiatischen Ambiente

Charmante Erinnerung, sich Zeit für das eigene Wohlbefinden zu nehmen: Ein Halbedelstein zum Abschied für jeden neuen Gast.

Speziell für Paare, die einige Stunden relaxen möchten, bietet die großzügig dimensionierte Private Spa Suite den optimalen Rahmen für luxuriöse Stunden zu zweit.

Einfach mal in neue Sphären abtauchen: die Klangbadewanne

Fotos: Steigenberger Hotel Hamburg, JOI Design, Thomas Hampel

langen Sitzen nach einem anstrengenden Arbeitstag zu Verspannungen neigt, dem empfiehlt sich eine ayurvedische Rückenregeneration mit anschließender heilender Kräuterpackung in der speziellen Wohlfühlschwebeliege.

Ausgebildete und erfahrene Kosmetikerinnen stehen außerdem für verschiedene Gesichts- und Körperbehandlungen von der klassischen Verbesserung des Hautbilds über Maniküre und Pediküre bis hin zu exotischen Schönheitsbädern zur Verfügung. Die Anwendungen werden ausschließlich mit besonders hochwertigen Produkten wie z. B. der Ligne St Barth durchgeführt. Im exklusiven Ambiente bietet das Steigenberger DaySpa Beauty-Anwendungen mit Produkten von The

Natürlich schön wie Madonna mit der exklusiven Pflegeserie von „The Organic Pharmacy“

Organic Pharmacy, auf die auch Stil-Ikonen wie Madonna oder Gwyneth Paltrow schwören. Alle Produkte bestehen zu 95 Prozent aus natürlichen, pflanzlichen Inhaltsstoffen.

Ein besonderes Angebot für alle, die das Verwöhnprogramm gern teilen, ist die luxuriöse Private Spa Suite. In ungestörter Atmosphäre kann man hier zu zweit die Sinne verwöhnen lassen und auf Wunsch werden individuelle Dekorationswünsche wie von Zauberhand erfüllt. Als Wellness-Gutschein übrigens eine Top-Geschenkidee! Zum wohltuenden Relaxen lädt darüber hinaus neben dem Dampfbad und dem Kneippgang die Panorama-Sauna mit Blick auf Elbe und das Hanseatic Trade Center ein.

Open Air-Workout – Trainieren auf höchstem Niveau

In der zweiten Etage des DaySpa bietet ein moderner Fitnessbereich mit geschulten Trainern und einer faszinierenden Aussicht von der Elbe bis zur Binnenalster. Wer gern mit freiem Blick und in frischer Luft etwas für seine Gesundheit tut, ist hier richtig. Viel Glas ermöglicht freie Aussicht vom Hafen über das Rathaus bis zur Innenstadt. Eine Terrasse in Bootssteg-Optik kann bei gutem Wetter zum Training unter freiem Himmel genutzt werden. Der Fitness-Pavillon bietet neben „Klassikern“ wie Laufband, Fahrrad und Crosstrainer z. B. auch VibroPlates-Geräte, mit denen schon Astronauten für ihren Einsatz im All trainiert wurden. Für Einsteiger bietet das Steigenberger DaySpa eine professionelle Einführung sowie einen Fitness-Check an. Zudem können die Besucher sich auf Wunsch einen Personaltrainer z. B. für Pilates-Kurse buchen. Das Steigenberger DaySpa direkt vor den Toren der HafenCity bietet Jahresmitgliedschaften (1.200 Euro) sowie Tageskarten (25 Euro inkl. Nutzung der Sauna und des Fitness-Studios). Bei Buchung einer Anwendung im Wert ab 50 Euro ist die Nutzung des Wellness- und Fitness-Bereiches kostenfrei (Handtuch- und Bademantel-Service inklusive). Der Weg über den Zollkanal in Richtung Steigenberger DaySpa? Eine gute Idee!

Öffnungszeiten: Mo bis Sa von 9 – 22 Uhr
Sonn- und feiertags von 9 – 21 Uhr
Fitnesspavillon täglich geöffnet ab 6 Uhr

Termine und Beratung: Waltraud Kraft und das DaySpa-Team
Telefon 040 . 36 806 - 275 , Fax 040 . 36 806 - 276
dayspa@hamburg.steigenberger.de

Intendant ohne Haus

Seit vergangenen Juni steht fest: Die Elbphilharmonie wird erst zur Spielzeit 2011/12 eröffnen. Christoph Lieben-Seutter erzählt, womit er bis dahin seine Zeit verbringt.

Interview: Nikolai Antoniadis, Fotos: Thomas Hampel

Seit 2007 Generalintendant der Elbphilharmonie und der Laeiszhalle: Christoph Lieben-Seutter

„Die Investition in die Elbphilharmonie deckt ein notwendiges Bedürfnis ab, analog zur Gesundheitsversorgung oder zu Schulen.“

Mit der Elbphilharmonie soll nicht nur Hamburgs neues architektonisches und musikalisches Wahrzeichen entstehen. Sie soll auch zu einem der besten Konzertsäle der Welt werden. Um diese Hoffnung in die Tat umzusetzen, hat die Hansestadt im vergangenen Jahr Christoph Lieben-Seutter aus Wien gerufen.

Wenn die Elbphilharmonie zur Spielzeit 2011/12 ihre Türen öffnet, werden Sie bereits vier Jahre ihr Intendant sein. Was macht ein Intendant ohne Haus?
Er wartet auf dem Trockenen (lacht). Er bereitet vor, was dann kommt, besonders im künstlerischen Bereich, wo große Orchester und wichtige Künstler ihre Termine zwei, drei, manchmal sogar vier Jahre voraus planen. Der Vorlauf ist auch für den Bau wichtig, weil wir als spätere Nutzer die Planung der Architekten begleiten. Und er ist auch in organisatorischer Hinsicht wichtig, um Mitarbeiterstab und Verkauf zu entwickeln sowie überzeugende Marketingkampagnen zu führen. Vor allem aber sitzen wir nicht ganz ohne Haus da, denn es gibt noch die Laeiszhalle als Spielort, und da gibt’s auch genug zu tun.

Bis zur Eröffnung liegen noch drei Jahre vor Ihnen. Wie sicher muss denn der neue Eröffnungstermin sein?
Der muss sehr sicher sein. Bei der Verschiebung bin ich noch einmal mit einem blauen Auge davon gekommen. Jeder hat mal etwas umgebaut und versteht daher, wenn es mal länger dauert. Aber ich kann nicht viermal bei den Berliner Philharmonikern antanzen und sagen: „Tut mir leid, es wird schon wieder drei Monate später.“

Die Elbphilharmonie gehört in der HafenCity zu den Projekten, bei denen allgemein ein positiver Konsens herrscht. Auch bei Ihrer Benennung als Generalintendant im Juni 2006 war die Stadt voll des Lobes. Wie lange geht das noch gut?
Was meine Person betrifft, bin ich auf Kritik vorbereitet. Es war mir völlig klar, dass diese anfängliche Begeisterung – da kommt einer aus Wien und zeigt den Hamburgern, wo die Musik wohnt – eine völlig unrealistische Erwartungshaltung schürt, die, wenn überhaupt, nur im laufenden Betrieb eingelöst werden kann. Und die vier Jahre bis dahin fragen sich alle: „Was macht der jetzt eigentlich hier?“ Was das Projekt betrifft, so ist es vor allem der starke architektonische Entwurf, der von Anfang an begeistert hat. Das wird auch so bleiben, zumindest solange es nicht zu exorbitanten Kostensteigerungen kommt.

Auf die Entwicklungen rund um die Entstehung der HafenCity als Ganzes haben Sie keinen Einfluss. Ist das Teil der Herausforderung oder empfinden Sie das eher als störend?
Das ist Teil der Herausforderung. Ich war elf Jahre lang Chef eines der besten Konzerthäuser der Welt, dem Konzerthaus in Wien, und ich hätte da ruhig noch ein paar Jahre verbringen können. Ich wollte auch nicht einfach zu einem anderen Konzerthaus gehen und dort den Betrieb übernehmen. Es hat mich aber speziell diese Konstellation – ein neues Haus, die Architektur, das stadtplanerische Projekt, die neue Definition der Stadt und des Stadtteils und schließlich auch die Definition der Musikstadt Hamburg – sehr gereizt.

Visualisierung: HafenCity Hamburg GmbH

Das neue Wahrzeichen Hamburgs: Auf diesen Anblick der Elbphilharmonie muss Hamburg noch bis 2011 warten.

Welche persönliche Beziehung haben Sie zur Stadt und zu den Menschen in Hamburg? Können Sie das als Wiener überhaupt aushalten?
Mehr als das. Ich habe Hamburg im Lauf des letzten Jahres immer besser kennen gelernt und fühle mich hier extrem wohl. Hamburg hat eine fantastische Lebensqualität. Die Hamburger Art, nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen, ein bisschen nüchtern und distanziert zu sein – das entspricht mir, so bin ich auch. Und ich habe das Gefühl, wenn man die Leute erst einmal überzeugt hat, dann bleiben sie einem auch treu. Das ist mir sehr sympathisch und sehr viel lieber als die Wiener Art: immer freundlich, aber hinten herum kriegt man dann eine rein (lacht).

Der Baufortschritt liegt zur Zeit rund vier Monate hinter dem Zeitplan. Der Investor Hochtief rechnet mit weiteren Verzögerungen, weswegen die Eröffnung um ein Jahr auf September 2011 verschoben werden musste.

Wie muss man die Hamburger ansprechen, damit sie Ihnen volle Säle garantieren?

Zunächst: Es gibt nicht die Hamburger. Es gibt die Leute, die sich für klassische Musik interessieren. Die sind eindeutig in der Minderzahl, und nur ein Teil von ihnen geht regelmäßig ins Konzert. Andererseits glaube ich, dass es in jeder Metropole mit einem umfangreichen kulturellen Angebot ein großes Potential an kunst- und musikaffinen Menschen gibt, die man erst auf den Geschmack bringen muss. Die Nachfrage nach Klassik ist kein gottgegebenes Phänomen, sondern die kann man auch mobilisieren.

Ohne ein zugkräftiges Projekt wie die Elbphilharmonie ist das allerdings ein steiniger Weg, zumal es bei manchen noch immer eine unterschwellige Reserviertheit gegen Klassik als Kunst des Establishments gibt.

Letztlich wollen Sie nichts Geringeres, als eine ganz neue Musikkultur in Hamburg verankern, die durch alle Alters- oder Einkommensgrenzen hindurch läuft.

Natürlich muss das unser Ziel sein, auch wenn das vielleicht etwas hochgegriffen scheint. Es wird viel Geld und Aufwand in einen Konzertsaal investiert, der primär für klassische Musik gemacht ist. Da geht nicht nur eine sensationelle Menge an privatem Geld rein, sondern auch sehr viel öffentliches Geld. Das kann die Stadt nur rechtfertigen, indem sie sagt: „Diese Investition kommt generell der ganzen Bevölkerung zugute und deckt ein notwendiges Bedürfnis ab, analog zur Gesundheitsversorgung oder zu Schulen oder Sozialem." Man muss alles unternehmen, damit es nicht nur zur Unterhaltung einer Minderheit wird. Man muss es den Leuten schmackhaft machen.

Das Leitmotiv des Gesamtprojekts lautet „Haus für alle". Wie wird die Elbphilharmonie ein Haus für alle?

Wir müssen das Image verstärken, das sie durch die Architektur bereits hat: die Sprache, das Erscheinungsbild, mit dem das Haus sein Programm verkündet, auf die Leute zugeht und Angebote an die verschiedenen Zielgruppen richtet. Das ist der erste Schritt. Wenn man dann ins Haus kommt, muss man das Gefühl haben: Hier fühle ich mich willkommen, hier kriege ich etwas für mein Geld, hier ist es irgendwie cool. Dafür verantwortlich ist in erster Linie natürlich die musikalische Leistung, aber auch die Nebensächlichkeiten, sei es der Pausenkaffee oder die Art und Weise, wie man die Karten erhält. Die Preisgestaltung wird so sein, dass es auch für hochkarätige Veranstaltungen günstige Tickets gibt. Und schließlich ist die Plaza auf dem Dach

des Kaispeichers auch ohne Konzertbesuch jederzeit allgemein zugänglich.

Klassik, Pop, Jazz, experimentelle Musik, auch Schlagermusik ist in diesem Zusammenhang genannt worden. Wie kann man das konzeptionell unter einem Label vermarkten, ohne dass es zu einer Art Supermarkt für alle Geschmäcker wird?
Es wird mehrere Labels geben. Es wird das Label der Eigenveranstaltung geben und das der regelmäßigen „befreundeten" Veranstalter. Das wird zu 90 Prozent Klassik sein. Karsten Jahnke wird in der Elbphilharmonie Konzerte machen, ebenso andere Veranstalter. Es ist also nicht wie im Thalia-Theater oder in der Oper, wo das gesamte Programm aus einer Hand kommt. Allerdings werden wir eine gewisse Qualitätskontrolle ausüben. Wir wollen nicht, dass das Publikum geneppt wird und dass es unzufrieden nach Hause geht. Alles in allem ist es also vergleichbar mit der Laeiszhalle, wo es auch alle möglichen Arten von Veranstaltungen hat.

Ist das dort schon lange so?
Ja, klar. In der Laeiszhalle konnten Sie schon Bob Marley sehen oder AC/DC, Jazz sowieso: Ella Fitzgerald, Duke Ellington...

Die Verbindung zwischen Klassik und Jazz ist ja für viele noch nachvollziehbar...
Nein, da war Voll-Karacho Rock, Pop, alles – in den 60er, 70er Jahren gab es nicht so viele Hallen. Und die Laeiszhalle ist dafür ziemlich gut geeignet. Wenn man nun noch die Bestuhlung leicht entfernen könnte, wäre es eine Super-Halle für Pop-Konzerte.

Ein ähnliches Konzept haben Sie im Wiener Konzerthaus auch schon verfolgt. Stimmt man damit nicht ältere oder konservativere Klassikfreunde ein bisschen misstrauisch?
Nein, die Klassikfreunde kommen ja trotzdem. Die Leute, die glauben, dass nur klassische Musik gut und wertvoll ist und alles andere kommerzieller Schrott, sind in der Minderheit. Das kennen wir vielleicht noch von unserem Musiklehrer, aber das ist vorbei. Viele Mitglieder der Berliner Philharmoniker etwa kennen sich in der Pop-Geschichte bestens aus. Auch in meiner CD-Sammlung gibt es mehr Pop und Jazz als Klassik. Das ist das normale Konsumverhalten.

Inwieweit können Sie denn überhaupt erfolgreiche Konzepte aus Wien auf Hamburg übertragen?
Ich hüte mich, Konzepte einfach zu kopieren. Gewisse Systematiken sind aber sicher übertragbar: dass man offen aufs Publikum zugeht, dass man verschiedene Musikstile gemeinsam anbietet, dass man sein Publikum kennt und mit ihm im Email-Kontakt steht, dass man quer über die Genres Schnupper-Angebote macht. Abgesehen davon unterscheidet sich das Selbstverständnis für Musik in Wien völlig von dem in Hamburg. Auch die Veranstalterszene ist anders. In Wien gibt es zwei große Veranstalter für Klassik, den Musikverein und das Konzerthaus, und die bestimmen die Show. Hier in Hamburg sind die Orchester viel selbständiger, hier sind private Veranstalter auch in der Klassik stark vertreten. Darauf muss man sich einstellen.

Könnte irgendwann eine Situation entstehen, in der Sie anderen öffentlich bezuschussten Häusern Konkurrenz machen?
Es ist meine langjährige Erfahrung, dass eine Ausweitung des kulturellen Angebotes über kurz oder lang für alle Anbieter befruchtend ist. In meiner Zeit in Wien wurden regelmäßig neue Einrichtungen eröffnet: das Radio-Kulturhaus, neue Säle im Musikverein, ein neues Kindermusiktheater, neue Museen, die ganz massiv in Werbung investiert haben. Anfangs hat man immer befürchtet, dass sie Publikum abziehen würden, aber am Ende waren alle Häuser besser ausgelastet. Das liegt wohl daran, dass die generelle Aufmerksamkeit steigt, nicht nur in den Medien, sondern auch in alltäglichen Gesprächen. Man kann gar nicht genügend kulturelles Angebot haben.

Wo man aufpassen muss, ist zum Beispiel bei öffentlichen Mitteln. Es darf nicht sein, dass im Kulturbetrieb

Christoph Lieben-Seutter: „Die Nachfrage nach Klassik ist kein gottgegebenes Phänomen."

beschnitten wird, weil die Elbphilharmonie viel mehr kostet als gedacht. Ich wäre der Erste, der dann sagt: „Schön und gut, aber auf keinen Fall auf Kosten von... (überlegt kurz) Vielleicht ruhig auf Kosten von Dingen, die wir nicht brauchen. Vielleicht weniger Kreisverkehre. Aber sicherlich keine Umschichtungen innerhalb des Kultursektors."

Sponsoring im Kulturbereich galt lange als ein bisschen unanständig. Wie schätzen Sie das heute ein? Nehmen Sie damit auch ungewollte Verpflichtungen an?
Seitdem ich in diesem Geschäft bin, ist Sponsoring ein selbstverständlicher Bestandteil. Ich habe das nie als unanständig empfunden, im Gegenteil. Berührungsängste kommen von der Vorstellung, Hochkultur würde einen Wert an sich darstellen, der mit Verkauf, Kommerz, Marketing etc. nichts zu tun hat. Wer das noch glaubt, ist dem Untergang geweiht. Man kann genau sehen, welche Einrichtungen erkannt haben, dass sie in einem ganz normalen Wettbewerb stehen, auch wenn sie voll staatlich unterstützt sind, und welche noch immer so ein bisschen im Dornröschenschlaf schlummern. Die haben es nicht leicht. Wenn man sich natürlich zu sehr in eine Hand begibt, wird man vielleicht wirklich in die Situation kommen, dass man etwas tun muss, das man nicht tun will. Aber andererseits haben genauso wie private auch öffentliche Geldgeber Vorstellungen, die sie verwirklicht sehen wollen.

Welchen Stellenwert hat das öffentliche Engagement heute im Kulturbetrieb?
Ich bin nicht dafür, dass die Finanzierungsverantwortung für Kultur generell von der öffentlichen Hand auf die private Seite umgewälzt wird. Dass viele Kulturinstitutionen in einem sehr viel größeren Ausmaß als früher auf Sponsoren, Kooperationen und private Spen-

„Die Leute, die glauben, dass nur klassische Musik gut und wertvoll ist und alles andere kommerzieller Schrott, sind in der Minderheit.“

den angewiesen sind, ist gut, schön und richtig. Trotzdem sollte die öffentliche Hand sich nicht aus der Verantwortung stehlen, denn es gibt nun einmal künstlerische Bereiche, die sich für ein repräsentatives privates Engagement weniger eignen als andere.

Können Sie mit Ihrem Budget das ganze Jahr ein musikalisches Top-Angebot auf die Beine stellen?

Wir decken ja nur circa 35 Prozent der Konzerte ab. Darin enthalten ist auch relativ viel Aufbauarbeit, Musikvermittlung und Angebote, die andere nicht machen. Hierzu gehören zum Beispiel neue Musik, Aufbau von Nachwuchskünstlern, aber auch ein paar glamouröse Konzerte mit berühmten Stars. Den Großteil der Konzerte werden das NDR Sinfonieorchester als Residenzorchester, die Philharmoniker Hamburg und die Pro-Arte-Konzerte bestreiten.

Der Mix wird gut sein, und ich glaube nicht, dass wir einen einzigen Tag, den wir vermieten könnten, unvermietet sein werden. Außerdem bin ich froh, dass es die Laeiszhalle weiterhin gibt. Eine wunderbare traditionsreiche Halle, einfach zu bespielen, gut gelegen.

Auch akustisch geeignet?

Akustisch ausgezeichnet geeignet. Jazz- oder Pop-Konzerte sind wahrscheinlich akustisch einfacher in der Laeiszhalle zu bewältigen. Eines der größten Probleme bei Pop-Konzerten ist immer noch der schlechte Sound. Es ist besonders schwierig, in einer akustisch gut klingenden Halle, die einen entsprechenden Nachhall hat, eine gute Verstärkung für Schlagzeug und Bass hinzukriegen. Das widerspricht sich geradezu in den Voraussetzungen: Man braucht einen Saal mit Nachhall für das Orchester und einen Saal ohne Nachhall für verstärkte Musik. Diese Frage ist mir ein Riesenanliegen: Wie kann eine flexible Akustik in der Elbphilharmonie realisiert werden?

Das bringt mich zu einer ganz anderen Frage: Wieso haben Sie sich überhaupt mit Musik und Ton beschäftigt? Sie haben doch eigentlich einen ganz anderen beruflichen Start gehabt.

Man kann sagen, die Informatik war nur ein Umweg. Ich habe mich Zeit meines Lebens mit Musik befasst. Mein Onkel war als erster großer Jazz- und Pop-Promoter eine Legende in Wien. In meinem Elternhaus gab es regelmäßig Kammermusikabende. Ich habe mein erstes Taschengeld für Schallplatten ausgegeben. Durch Zufall bin ich nach der Schule über einen der ersten PCs in die Informatik gestolpert. Genauso zufällig hat sich eines Tages die Gelegenheit ergeben, dass ich im Wiener Konzerthaus als Assistent meines Vorvorgängers quasi ins kalte Wasser gestoßen wurde. Ich hatte keine Ausbildung, weder im Management noch in Musikwissenschaft.

Hat Ihnen das geholfen oder hat Sie das eher behindert?

Der Vorteil in jungen Jahren ist, dass man viel Energie hat. Training on the job. Es ist vielleicht nicht der vorgegebene Weg. Ich habe sehr, sehr viele Dinge auf die harte Tour gelernt, aber es geht auch so.

Wo sehen Sie sich heute?

Ich sehe mich als Generalist: Ich verstehe von vielen Dingen ein bisschen und von wenig Dingen viel. Ich bin ein guter Manager, kann die Nerven bewahren, Prioritäten setzen, Leute überzeugen, und das für eine Sache, die mich immer noch jeden Tag begeistert. Die schönste Belohnung für die ganze Arbeit ist, wenn du im vollen Konzertsaal sitzt und das Publikum begeistert ist.

In der Elbphilharmonie müssen Sie darauf noch ein bisschen warten. Wie lange geht eigentlich Ihr Vertrag?

Mein Vertrag geht über fünf Jahre und verlängert sich automatisch, wenn er nicht rechtzeitig vorher gekündigt wird. Man müsste mich rausschmeißen, noch bevor die Elbphilharmonie eröffnet ist. Sonst bin ich noch lange hier.

CHRISTOPH LIEBEN-SEUTTER

Geboren 1964 in Wien, wurde er 1988 von Alexander Pereira als Direktionsassistent an das Wiener Konzerthaus engagiert, wo er ab 1991 als Betriebsdirektor unter Karsten Witt tätig war. 1993 wechselte er als Referent des Intendanten an das Opernhaus Zürich, von wo er 1996 zum Leiter der Wiener Konzerthausgesellschaft und des Festivals Wien Modern zurück nach Wien berufen wurde. Seit September 2007 ist Lieben-Seutter als Generalintendant von Elbphilharmonie und Laeiszhalle mit den Vorbereitungsarbeiten für Hamburgs neue Philharmonie betraut.

Visualisierung: HafenCity Hamburg GmbH (Foto: Thomas Hampel, Illustration: Michael Korol)

Ein ganz neuer Blick auf den Sandtorhafen: Die Visualisierung zeigt die Dimension des Traditionsschiffhafens. Der 400 Meter lange Ponton wird mit drei historischen Brücken von der Promenade am Sandtorkai und den Magellan-Terrassen aus erschlossen.

Die Tradition des Wandels

Der Sandtorhafen ist die Wiege des Hamburger Hafens. Das erste künstliche Hafenbecken diente seit 1866 als Umschlagplatz für Waren aus aller Welt. Nun lassen historische Schiffe die Geschichte des Hafens wieder lebendig werden.

Text: Dirk Kunde, Fotos: Thomas Hampel

Seit genau vierzig Jahren werden im Hamburger Hafen Container umgeschlagen. In der Standardversion rund sechs Meter lang (20 Fuß), 2,5 Meter hoch, 2,5 Meter breit, wird in den Metallboxen alles von Teetassen über Toaster bis Turnschuhen transportiert. Doch es gab auch eine Zeit vor den „Schachtelschiffen". Um die Jahrhundertwende zählte Hamburg zu den bedeutendsten Häfen in Europa. Kaffee und Kakao, Gewürze und Getreide wurde in Säcken und Kisten transportiert. Der Grundstein für diesen florierenden Handel wurde 1866 mit dem Sandtorhafen gelegt. Er war das erste künstliche Hafenbecken der Stadt, bei dem die Schiffe nicht mehr im Strom festmachen mussten.

Heute erinnert hier nichts mehr an Hafenbetrieb. In den letzten Jahren hat man nicht mal ein Schiff in dem Becken gesehen. Die Strömung ließ den Hafen versanden, die Gefahr, auf Grund zu laufen, war viel zu groß. Damit ist am 20. September Schluss. Dann wird der Traditionsschiffhafen mit einem großen Fest eingeweiht. Das Becken ist ausgebaggert und ein Ponton erstreckt sich im Zickzack auf knapp 400 Metern durch das Hafenbecken. Rund zwei Dutzend Schiffe, die die Historie des Hafens widerspiegeln, werden hier ihren Liegeplatz finden. „Es wird ein lebendiges Museum. Der überwiegende Teil der Schiffe unternimmt Fahrten", sagt Joachim Kaiser, Mitglied des Vorstands der Stiftung Hamburg Maritim (SHM), die den Traditionsschiffhafen betreibt. Zum Eröffnungswochenende erwartet Kaiser „die Cème de la Crème" der historischen Schiffe aus Norddeutschland.

Alte Schiffe und schöne Geschichten

Nach der Einweihung wird die Stiftung nicht alle Liegeplätze mit eigenen Schiffen bestücken können. Die jüngst in Dienst gestellte Kreuzeryacht ARTEMIS sowie der hölzerne Lotsenschoner ELBE No. 5 werden dabei sein. Genau wie der Fischer-Ewer CATARINA, der Fracht-Ewer JOHANNA und die historische Rennyacht HETI. Den fahrtüchtigen Staatsdampfer SCHAARHÖRN werden die Anlieger wahrscheinlich kritischer betrachten. Braucht der Zweischrauben-Dampfer doch etliche Stunden, bevor der kohlebefeuerte Kessel die Maschine auf Touren bringt. Die Emissionen würden die nur wenige Meter entfernt lebenden oder arbeitenden Anwohner sicher nicht begeistern. Dabei hat der weiße Dampfer eine so schöne Geschichte: 1907 wurde er mit Geldern der Hamburger Bürgerschaft offiziell als Vermessungsschiff gebaut. Doch das war eine Finte des kaisertreuen Amts für Strom- und Hafenbau. Der luxuriöse Dampfer hat auf dem Hauptdeck einen wunderschönen Jugendstilsalon. Viel zu pompös für ein Arbeitsschiff. Das Amt, damals für den Hafen verantwortlich, wollte damit eigentlich Kaiser Wilhelm II. bei seinem Besuch standesgemäß über die Elbe fahren. Doch daraus wurde nie etwas. Der Dampfer ging 1973 in schottischem Besitz über und kam erst 1990 nach Hamburg zurück, wo er fünf Jahre lang restauriert wurde.

So lange auf der SCHAARHÖRN der Kessel qualmt, wird der Dampfer seinen Liegeplatz an der Norderelbstraße auf der südlichen Elbseite in der Nähe des Musicalzelts behalten und nur für kurze Liegezeiten und über Winter im Sandtorhafen festmachen.

Die dauerhaften Liegeplätze im Sandtorhafen füllt die Stiftung Hamburg Maritim mit „Fremdschiffen" auf. „Da haben schon einige bei uns angeklopft", sagt Kaiser. Derzeit sichtet die Stiftung noch Bewerbungen. Schließlich sollen die Ausstellungsstücke die aktive Zeit des Sandtorhafens zwischen 1866 und circa 1970 repräsentieren.

Mit dem Traditionsschiffhafen entsteht neben dem Museumshafen Oevelgönne ein weiteres Museum für Schiffe in der Stadt. „Doch sehen wir uns nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung", betont Kaiser. Die touristischen Wege werden sich jedoch verlagern. Strömten Schiffsbegeisterte bisher entlang der Achse Oevelgönne-Landungsbrücken, wird es zukünftig diese Menschen, nicht zuletzt wegen des Internationalen Martitimen Museum Hamburg, in die HafenCity ziehen. Angedacht ist auch eine Haltestation der Maritime Circle Line im Sandtorhafen, die mit einem Barkassen-Shuttle die maritimen Sehenswürdigkeiten und Museen verbindet.

Bezüge zur Innenstadt

Städteplanerisch ist der Ponton ein Meisterstück. Die Anlage ist so konstruiert, dass man sie über zwei Zugänge vom Sandtorkai und einen von den Magellan-Terrassen betreten kann. Der Ponton lädt also zum Bummeln ein. Neun Häuschen für Kioske, Andenkenläden oder Cafés haben auf der schwimmenden Anlage Platz. Die Zugänge am Sandtorkai bilden Blickachsen mit vorhandenen Straßen. Von der mittleren Brücke sieht man durch die Straßen Auf dem Sande und Mattentwiete bis zur Fußgängerbrücke an der Willy-Brandt-Straße. Der Äußere Zugang liegt am Vespucci-Haus, und man kann über die Fußgängerbrücke bis zur Hohen Brücke, Ecke Deichstraße sehen und gehen. Das funktioniert natürlich auch in umgekehrter Richtung. So sollen Fußgänger aus der Innenstadt in die HafenCity geführt werden. Rund 13,7 Millionen Euro investieren die Stadt und die HafenCity GmbH in den Ausbau des Sandtorhafens.

Die SHM bringt die Schiffe ein und kümmert sich um den Hafenbetrieb. Das wäre ohne die ehrenamtlichen Helfer aus dem Kreis der rund 1.000 Mitglieder nicht möglich. Die Stiftung finanziert ihre Arbeit aus Spenden sowie den Erträgen des einmalig gezahlten Stiftungskapitals der HSH Nordbank. Die Planung für das Projekt laufen bereits seit zehn Jahren. Die Entwürfe stammen vom spanischen Architekturbüro EMBT, das auch die Magellan-Terrassen im mediterranen Stil entworfen hat. „Da musste noch einiges angepasst werden", sagt Kaiser über die Entstehungsgeschichte. Die Entwürfe der Spanier waren im ersten Schritt sehr künstlerisch, als schwimmende

Mit dem HHLA-Schwimmkran IV wurde die renovierte Brücke zwischen den Magellan-Terrassen und der Pontonanlage eingehängt.

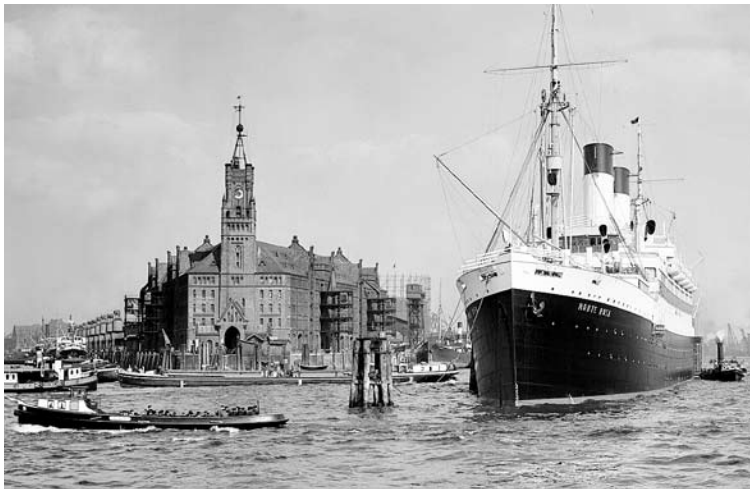


Foto: HHLA (Gustav Werbeck)

Der Kaiserspeicher mit dem Zeitball auf der Turmspitze. Rechts das 1930 gebaute Passagierschiff „Monte Rosa" der Reederei „Hamburg Süd".

Anlagen technisch nicht einfach realisierbar. Während die acht Stahlbeton-Pontons Neubauten sind, stammen die drei Zugangsbrücken aus dem Hafen. Die alten Stahlkonstruktionen wurden im Rahmen eines Qualifizierungsprogramms des Vereins Jugend in Arbeit Hamburg e. V. (JiA) wieder hergerichtet. Die JiA arbeitet auch an drei alten Hafenkränen, die bald auf der südlichen Seite, dem Kaiserkai, stehen werden.

Klappt es mit der Brücke?

Bevor die Schiffe vom Ponton ablegen und Kurs auf die Elbe nehmen können, muss noch eine Hürde genommen werden. Die Sandtorhafen-Klappbrücke am westlichen Ende des Beckens verbindet den Sandtorkai mit dem Kaiserkai. Je nach Wasserstand bietet sie im zugeklappten Zustand eine Durchfahrtshöhe zwischen 3,20 Meter und 5,25 Meter – zu wenig für die meisten Schiffe im Traditionsschiffhafen. Zum Aufklappen der 29 Meter langen Brücke müssen sowohl der Baustellen- und Anwohnerverkehr als auch die Fußgänger entsprechend gestoppt werden. Das wurde bisher nur in Ausnahmefällen, z. B. bei der Installation der Pontons oder beim Einhängen der historischen Brücken mit dem ebenso historischen Schwimmkran „HHLA IV" praktiziert. Noch ist unklar, wie das bei regulärem Betrieb genau passieren soll und vor allem, wer für die Öffnungen bezahlt. Die Klappbrücke wird von der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt verwaltet. Kaiser schätzt, dass 1.500 Öffnungen pro Jahr notwendig sind. Bis zum Start im September muss dafür eine Lösung gefunden werden, mit der alle Seiten leben können. Müsste sich die SHM bei der Anzahl der Schiffsfahrten einschränken, verlöre der Traditionsschiffhafen an Attraktivität.

Der Zeitball fiel um zwölf

Ursprünglich sollte man aus dem Hafenbecken gar nicht so einfach rein- und rausfahren können. Mitte des 19. Jahrhunderts orientierte man sich nach London. Dort gab es einen Dockhafen, dessen Becken mit Schleusen von der Tide der Themse abgeschnitten waren. Eigentlich waren auch für Hamburg mehrere geschlossene Kammern vorgesehen. Doch zeichnete sich langsam der Erfolg von Dampfschiffen ab, so dass diese Schleusen und Kammern schnell zu klein gewesen wären. 1860 fiel die Entscheidung für ein tideoffenes Hafenbecken. Schnell nach der Eröffnung 1866 entwickelte sich der Sandtorkai zu einer modernen Kaistrecke: Brownsche Dampfkräne hoben die Güter aus den Schiffen an Land. Arbeiter transportierten sie auf Schultern oder mit Karren an ihren Platz in den langen Schuppen. Die Waren wurden sortiert, abgefüllt oder neu zusammengestellt und auf der anderen Seite des Schuppens auf Pferdefuhrwerke oder Eisenbahnwaggons verladen. Der Sandtorkai wurde zum Prototyp für den weiteren Hafenausbau in Hamburg.

Auf der gegenüberliegenden Seite entstand der Kaiserkai. An der westlichen Spitze lag der Kaiserspeicher, genau dort, wo heute die Elbphilharmonie entsteht. Auf dem Turm des Kaiserspeichers, der damals das Wahrzeichen des Hamburger

Hafens war, stand ein sogenannter Zeitball. Er wurde pünktlich um zwölf Uhr mittags fallengelassen. Dieses Zeichen half den Mannschaften an Bord, ihre eigenen Chronometer zu stellen. Bis hinein ins 20. Jahrhundert erlebte der Sandtorhafen eine unglaubliche wirtschaftliche Entwicklung. Erst die Weltwirtschaftskrise 1929 und später die Wirtschaftspolitik der Nationalsozialisten mit ihrer Autarkiepolitik bremsten den Aufschwung. So lag 1938 der Hafenumschlag deutlich hinter dem Ergebnis von 1928. Im zweiten Weltkrieg wurden die meisten Gebäude auf dem Sandtorkai total zerstört.

Ein Drittel des Hafens wurde zugeschüttet

Der Wiederaufbau nach dem Krieg kam nur schleppend voran. Die Kais waren eigentlich zu schmal und aufgrund der geringen Wassertiefe konnten nur kleinere Schiffe aus dem Nord- und Ostseeverkehr hier festmachen. Bis 1961 war der Kaiserkai auf seiner gesamten Länge wieder betriebsbereit, während am gegenüberliegenden Sandtorkai nur ein einziger Schuppenneubau entstand. 1951 wollte die United States Line eine kombinierte Anlage für Stückgut und Passagierschiffe am westlichen Ende des Sandtorkais errichten. Doch über die Planungsphase kam das Projekt nicht hinaus, denn das Geld aus den USA für die Umbauten blieb aus. Der wirtschaftliche Aufschwung kam am Kaiserkai erst 1966 mit einer Roll on / Roll off-Anlage. Hier rollen die Güter über eine Heck- oder Seitenrampe in das und aus dem Schiff. Die Washbay Line des Reeders Henry Stahl verschiffte vor allem Autos aus dem Ostblock nach Großbritannien. Doch der Erfolg brachte auch den größten Einschnitt für den Sandtorhafen mit sich. Die Autos benötigten Platz. So wurde sukzessive ein Drittel des Beckens sowie die Schleusenverbindung zum Brooktorhafen zugeschüttet. Was wir heute sehen, ist also ein deutlich kleineres Hafenbecken.

Der neue Hafen wird diese lebhafte Geschichte des Sandtorhafens mit schwimmenden Zeitzeugen dokumentieren. Die Wiege des Hamburger Hafens bekommt damit die Würdigung, die ihr zusteht. Schon kurz nach der feierlichen Einweihung steht dem Ponton eine echte Bewährungsprobe bevor. Zum Tag der deutschen Einheit richtet die Hansestadt Hamburg die zentralen Feierlichkeiten aus. Am 3. Oktober beginnt in der HafenCity das mehrtägige Bürgerfest „Kulturnation Deutschland“. Neben zahlreichen Präsentationen werden ein Rahmenprogramm auf Showbühnen sowie Angebote auf und im Wasser geboten. In diesen Tagen wird die Klappbrücke am Sandtorhafen mehr als einmal aufgehen müssen.

anzeige

Nach den Sternen greifen

Starevents auf der Elbe – die Louisiana Starboat Company bietet gastronomische Themenshows

Text: Renate Haack

Wer in Hamburg feiert, hat einfach mehr Glück. Oder einen besonderen Geschmack. Denn welche Kulisse wäre stimmungsvoller, um sich oder seine Gäste zu verwöhnen, als eine romantische Schiffsfahrt auf der Elbe? Und Gründe zum Feiern gibt es schließlich immer: Geburtstag, Hochzeit oder Firmenjubiläum und – alle Jahre wieder – auch das Weihnachtsfest!

Die Louisiana Starboat Company bietet auf den Schiffen der Rainer Abicht Elbreederei eine faszinierende maritime Bühne für anspruchsvolle Erlebnisgastronomie. Ob Sommernachtstraum oder Wintermärchen, ob intime Feier oder Großveranstaltung – verschiedene Schiffsgrößen bieten für Gruppen von 50 bis 450 Teilnehmern die individuelle Räumlichkeit.

Es muss ja nicht gleich eine Kreuzfahrt auf den Weltmeeren sein, auch eine Elbekreuzfahrt ist ein Fest für Gaumen und Sinne. Die Auswahl an Unterhaltungsprogrammen reicht von bekannten Musicals über Einzelauftritte von Comedians bis zur Pyroshow. Um die komplette Organisation sowie ein exklusives Buffet kümmern sich die Veranstaltungsprofis der Louisiana Starboat Company. Eine ganz besondere Attraktion ist die schwimmende Dinnershow „Palais de Paris” auf dem luxuriös ausgestatteten Schaufelraddampfer „Louisiana Star”. Kulinarische und kulturelle Genüsse, wie eine französische Cancan-Revue, verzaubern vor nächtlicher Hamburg-Kulisse und bringen französische Lebensart auf die Elbe.

Foto: Louisiana Starboat Company

Hier können Sie was erleben: Schwimmende Dinnershow auf der „Louisiana Star”.

Infos und Buchung: Tel. 040 . 31 79 57 66
www.louisiana-company.de

Mut zur Lücke

180 cm schmal und neun Stockwerke hoch – die Gratwanderung zwischen Entwurf und Realisierung

Text: Michael Hertel, Foto: Manfred Stempels

Müsste man sich das Objekt „ergooglen", könnte man es vielleicht mit einer Kombination folgender Stichworte versuchen: Wasserfall, Schokoguss, Inlay, einhundertachtzig und Katharinenviertel. Das klingt nach einem originellen Rezept und steht steht für ein außergewöhnliches Bauvorhaben: Am Steckelhörn 11 baut Projektentwickler Andreas Barke (45), Chef der Firma Cogiton, nach den Plänen des Berliner Architekten und Mies-van-der-Rohe-Preisträgers Jürgen Mayer H. ein neunstöckiges Bürogebäude. Der „Wasserfall" steht dabei laut Barke für die gläsernen Fassadenelemente an beiden Fronten, die herabstürzende Wassermassen symbolisieren sollen, während die vertikalen dunklen Klinkerstreifen an der Vorderfront den Bauherren an verlaufenden Schokoguss erinnern. Eine weitere Besonderheit des Projektes ist die Rückfront an der Straße Katharinenfleet, die mit nur einem Meter achtzig Breite die schmalste Baulücke Hamburgs ist. Der Clou allerdings sind die geplanten Aussichtspunkte: Von einer Dachterrasse in südöstlicher Richtung wird man einen herrlichen Blick über Zollkanal, Speicherstadt und die wachsende HafenCity genießen können. Im Osten, nur einen Häuserblock entfernt, grüßt der patinierte Turm der Katharinenkirche. Und auch die Schmalseite am Katharinenfleet bekommt ihren beeindruckenden Aussichtspunkt mit einem sechs Meter hohen, analog zum Windenhaus eines Speichers auskragenden Panoramafenster in Richtung auf die westliche Speicherstadt und den Hafen. „Diese Aussichtspunkte sind praktisch unverbaubar", erklärt der Bauherr nicht ohne Stolz.

Mit dem Katharinenviertel hat sich der Hamburger Kaufmann für dieses Projekt eine in Teilen noch beschauliche Insel zwischen den Magistralen Ludwig-Erhardt-Straße und Bei den Mühren ausgesucht, die von den Stadtplanern gerade erst zur Revitalisierung entdeckt wird. Einst handelte es sich gar um echte Insellagen, bevor viele Fleete – wie z. B. am Steckelhörn – nach dem Krieg mit Trümmerschutt der zerbombten Häuser verfüllt wurden. „In den kleinen Gassen der Altstadt spürt man noch Geschichte", sagt Barke, der sich vor rund 16 Jahren selbstständig machte. Er war an so bekannten Projekten wie dem „Berliner Bogen" oder dem „elbberg campus" beteiligt. Viel Lob erntete Barke bei seinem Projekt „Bogenallee" in Harvestehude mit der Verwandlung eines unansehnlichen Bürogebäudes in ein Wohnhaus mit Design-Qualität.

Nach den schweren Kriegszerstörungen hat sich zwischen Zollkanal und Nikolaifleet ein durchaus interessanter Mix von zum Teil denkmalgeschützter Altbausubstanz und Neubauten aus den 60er und 70er Jahren „mit überwiegend solider Substanz" (Barke) gebildet: Gewerbe, vor allem Kleingewerbe, Wohnen, Büros und Gastronomie. Hier setzt der Projektentwickler mit seinem als Firmenphilosophie formulierten Anspruch an Qualität und ganzheitlichem Design an: „Bei uns muss alles aus einem Guss sein – von der Fassade über das Farbkonzept, die Treppenhäuser und Büros bis hin zu den Außenanlagen." Was Barke damit meint, kann man beispielsweise an dem 2007 fertig gestellten, international beachteten Bürokomplex „An der Alster 1 / Sechslingspforte" bewundern. Oder auch an dem alten Bankgebäude von 1897, „Hohe Bleichen 17", das, liebevoll restauriert, heute unter anderem die Cogiton-Zentrale beherbergt. Die im Steckelhörn entstehenden 3.600 qm Bruttogeschossfläche lassen sich individuell auch an die Bedürfnisse kleinerer Betriebe anpassen und werden so den vorhandenen Strukturen des Viertels gerecht. Im Erdgeschoss wünscht sich der gebürtige Hamburger einen Coffeeshop, „weil es den im Viertel noch nicht gibt". Mal sehen: Die Vermietung (Cogiton/Grossmann & Berger) hat gerade erst begonnen. Fertigstellung: Mitte 2009.

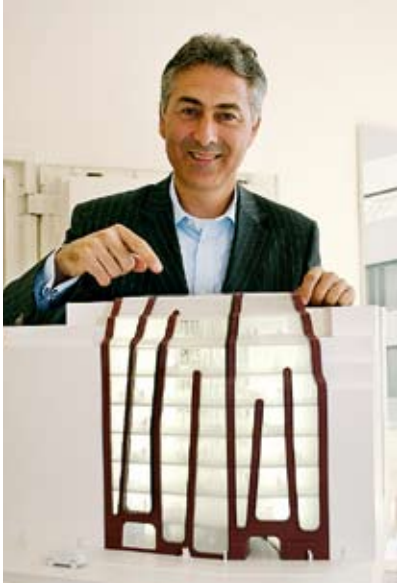


Foto: Michael Hertel

Bauherr Andreas Barke mit dem Modell des Bürogebäudes Steckelhörn – die Fassade erinnert an verlaufende Schokolade

Marktplatz Speicherstadt

Im Oktober wird in Block N Am Sandtorkai 23/24 eine Markthalle eröffnet: Vom Bäcker bis zum Imbiss, vom Floristen bis zum Restaurant reicht das Angebot. Ein Novum in den denkmalgeschützten Lagerräumen der Speicherstadt.

Text: Dirk Kunde

Wo wollen wir heute Mittag essen? Wo bekommen wir einen Geburtstags-Blumenstrauß? Typische Fragen in den Büros zwischen Kehrwiederspitze und Oberbaumbrücke. An die 300 Unternehmen – von Agenturen über Kanzleien bis zu Modefirmen – haben ihre Büros in der historischen Speicherstadt. Alle loben das kreative, lebendige, einmalige Umfeld – doch mittags knurrt allen der Magen. Der Weg in die Innenstadt oder mittlerweile auch in die benachbarte HafenCity war bisher unausweichlich. Doch ab Oktober erhält die Speicherstadt das, war ihr schon lange gefehlt hat: eine Markthalle mit Einzelhändlern. „Uns war die Ansiedlung dieser Kombination von Einzelhandel und Gastronomie bisher nicht erlaubt. In diesem Fall hat die Baubehörde eine Sondergenehmigung erteilt", sagt Heidi Möller vom Immobilienvertrieb der Hamburger Hafen und Logistik AG (HHLA). Die Stadt hat erkannt, dass die historische Speicherstadt zu einem lebendigen Scharnier zwischen Innenstadt und HafenCity werden muss. Touristen und Anlieger sollen hier auch mittags mal Pause machen können oder abends zum Essen kommen. Dazu eröffnet Hans-Christoph Klaiber, Inhaber des Veranstaltungsspezialisten Nord Event, im ersten Boden des Speicherblocks mit der eigens gegründeten Speicherstadt Gastronomie GmbH ein Restaurant. Nach der altdeutschen Schreibweise für Fleet wurde es „vlet" genannt. „Der Name knüpft an die Tradition des Ortes an und die Küche tut es auch", sagt Frauke Müller, die Leiterin der Unternehmenskommunikation. Klassische norddeutsche Gerichte sollen hier modern interpretiert werden. Man jagt zwar nicht den Sternen hinterher, aber der Anspruch ist hoch. Gleich drei erfahrene Experten der Spitzengastronomie konnten fürs vlet verpflichtet werden: Einen Sommelier, den Restaurantleiter und mit Sascha Jürgens einen Küchenchef mit Auslandserfahrung und einem Faible für die französische Küche. Das Restaurant bietet 100 Gästen Platz und natürlich eine Aussicht auf das Brooksfleet. Mittags gibt es eine kleinere Karte und abends das volle gastronomische Programm.

Die Speicherstadt erhält eine Markthalle mit Einzelhandel und Gastronomie.

Unten in der Markthalle hat sich Nord Event gleich drei der sechs Einzelhandelsflächen gesichert. Der Event- und Cateringspezialist veranstaltet für seine Kunden bereits an drei weiteren Standorten in der Speicherstadt Feiern und Empfänge. Dieses Know-how in Sachen Essen und Dekoration wird nun auch der Markthalle zugute kommen. Die firmeneigene Bäckerei, der Meister kommt aus Franken, liefert Brot und

Jetzt auch in der Markthalle Block N

Chutney

„Einmal Chutney, immer Chutney – macht absolut süchtig!"

Wer in der Mittagspause schnell indisch essen gehen möchte, ist hier genau richtig. Es gibt 5 leckere Currys, die wöchentlich wechseln. Alle Gerichte auch „to go"…

Brötchen. Eigene Floristen binden Sträuße. Neben all dem Essen wirkt die Idee mit dem Blumenstand wie ein Fremdkörper, doch Frauke Müller ist überzeugt: „Wenn ein neuer Strauß für die Empfangstheke oder schnell ein paar Dankeschön-Blumen gebraucht werden, sind die hier schnell zur Hand."

Nach dem Kaffee und belegten Brötchen am Morgen, hat man mittags in der Markthalle die Wahl zwischen dem auch in der Europa-Passage erfolgreichen „Chutney" mit indischen Spezialitäten, dem Feinkost-Angebot von Nord Event, Sushi und heißen Kartoffeln sowie den Salaten, Suppen und Bagels von „Kopfsalat". „Die Leute sollen für fünf bis sieben Euro ein gesundes Mittagessen kaufen können", sagt Manuel Bruland von Kopfsalat. Eigentlich betreibt er die Cocktailbar Layback in St. Georg. Warum geht er mit einer Salatbar in die Speicherstadt? „Meine Freundin arbeitet hier bei einer Werbeagentur und klagt immer darüber, dass es nichts zu essen gibt", sagt Bruland. Er ist vom Konzept der Markthalle überzeugt. „Unsere Mieter haben immer gefragt, wo können die Mitarbeiter essen gehen? Für sie ist das eine wichtige Standortfrage", sagt Heidi Möller. Der Druck auf die HHLA wurde immer größer. Spätestens, seitdem die Hamburg Port Authority HPA mit 600 Mitarbeitern in der Speicherstadt sitzt, war die Kapazität der HHLA-Kantine ausgereizt. Alternativen sind lange überfällig. Schließlich ist die Speicherstadt ein wichtiges Bindeglied zwischen Innenstadt und HafenCity. Dafür liegt der Block N genau richtig: in Ost-West-Ausdehnung ungefähr in der Mitte der Speicherstadt und direkt an den Kibbelstegbrücken. Sie führt Fußgänger von der Innenstadt zur HafenCity und umgekehrt.

Die Böden über der Markthalle werden als Büroraum vermietet. Eine weitere Besonderheit steckt unter dem Dach. Erstmals wurden Flächen als Wohnbüros ausgewiesen. Wenn 70 Prozent des Raums gewerblich genutzt werden, darf der übrige Raum als Wohnung dienen. Die Speicherstadt ist als Wohngegend natürlich hoch interessant. Doch die HHLA will keine falschen Erwartungen wecken. Es wird bei den vier Einheiten in Block N bleiben, die erstmal auch nur Bestandsmietern angeboten werden. Unzureichende Fluchtmöglichkeiten bei Feuer oder Hochwasser verbieten eine Wohnnutzung der Speicher. Bei Block N ließ sich die Baubehörde überzeugen. Über die Kibbelstegbrücken kann man im Notfall schnell und trockenen Fußes flüchten. Doch erstmal wird die Markthalle zum zentralen Treffpunkt für gutes und gesundes Essen – und natürlich die Neuigkeiten aus den Nachbarbüros.

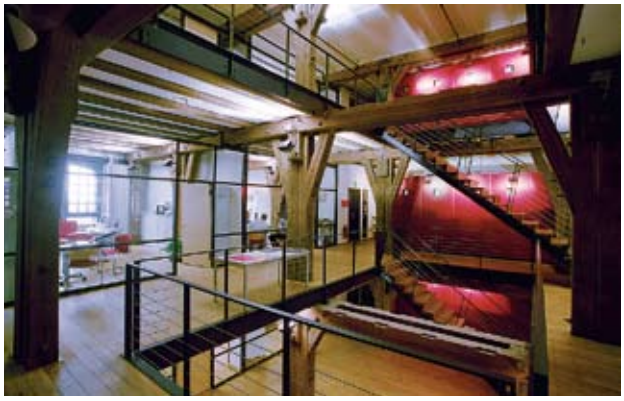
FIRMEN IN BLOCK N

RAUM (HOCHPATERRE)
Chutney: *indische Küche*
Kopfsalat: *frische Salate, Bagels, Suppen, Smoothies*
Feinkost to go: *Pasta, Sandwiches, Salate*
Kartoffel- und Sushibar
Bäckerei, Florist

1. BODEN
vlet Restaurant, Bankfiliale

HHLA Immobilien Speicherstadt

OFFICE MEETING STATT KAFFEELAGER



Die Hamburger Speicherstadt, das einzigartige Areal zwischen Innenstadt und HafenCity, bietet hochwertige Mietflächen für Medien- und Kulturunternehmen. Die Räume mit Holzdielen und Fleetblick sind flexibel nutzbar. Gastronomie, Parkmöglichkeiten, externe Veranstaltungsräume und geringe Nebenkosten runden das Angebot ab.

HAMBURGER HAFEN UND LOGISTIK AG
Immobilien, Bei St. Annen 1, 20457 Hamburg, Tel: 040-3088-3544
Fax: 040-3088-3500, immobilien@hhla.de

Wir bieten Ihnen eine große Auswahl an frischen Salaten, belegten Bagels, täglich wechselnden Tagessuppen und vitaminhaltigen Erfrischungsgetränken damit Sie gesund und ausgewogen durch den Tag kommen.

kopf salat

Am Sandtorkai Block N

genial gesund genießen

Futuristisches Lichtkonzept: In der U4-Endstation „HafenCity Universität" sollen Leucht-Container für ständig wechselnde Eindrücke sorgen.

Visualisierung: raupach-architekten

Zug um Zug

Tief unter der HafenCity arbeitet sich die Tunnelbohrmaschine VERA in Richtung Jungfernstieg voran und bereitet den Weg für die Fahrgäste der Zukunft.

Text: Michael Hertel

Jeden Tag wirft Hochbahn-Vorstand Ulrich Sieg (59) auf dem Weg zur Arbeit einen Blick auf den ganzen Stolz des Hamburger Verkehrsunternehmens in der HafenCity: die Baustelle der neuen U-Bahnlinie 4. Es ist Deutschlands derzeit größtes U-Bahnprojekt. Täglich arbeitet sich die Schildvortriebsmaschine namens „VERA“ (eine etwas bemühte Abkürzung des Mottos „Von der Elbe Richtung Alster“) in 16 bis 42 Metern Tiefe zehn Meter in Richtung Jungfernstieg vor. Derweil beginnt Hamburg die Entwicklungschancen dieser neuen Schnellbahnlinie erst jetzt richtig zu begreifen – was auch in der Diskussion um den neuen Standort für die HafenCity Universität am Magdeburger Hafen zum Ausdruck kommt. Die Verkehrsplaner der Hamburger Hochbahn AG hatten schon sehr früh eine Vorstellung von der Bedeutung dieses Projektes – Sieg: „Die U4 hat Stadtentwicklungspotenziale ohne Ende“.

Dabei wollten viele Hamburger ursprünglich etwas anderes: keine U-, sondern eine der für Hamburg typischen Hochbahnstrecken, die sich zwischen Rödingsmarkt und Baumwall aus der für den Hafenrand sehr attraktiven U3 ausfädelt und auf Stelzen durch den neuen Stadtteil geführt wird. Am Ende setzte sich unter den 34 geprüften Varianten aber die wohl verkehrspolitisch wie wirtschaftlich sinnvollste Lösung durch. Die gesetzlich vorgeschriebene kreuzungsfreie Ausfädelung aus dem U3-Viadukt hätte nämlich ein achterbahnartiges Monstrum nötig gemacht, während die historische Station Rödingsmarkt dem Projekt zum Opfer gefallen wäre. Gleichzeitig hätten die über das offene Wasser führenden Hochbahnstrecken durch die HafenCity mit rund 50 Dalben gegen eventuelle Schiffskollisionen gesichert werden müssen. Noch wichtiger: „Bei Großveranstaltungen am Hafenrand

Die U4 ist Deutschlands größtes U-Bahnprojekt

sind wir mit der U3 jetzt schon an der Kapazitätsgrenze. Die Ausfädelung von dieser Strecke hätte daran nichts geändert. Durch die Anbindung der U4 an den Jungfernstieg aber verfügen wir künftig über zwei voneinander unabhängige Linien für den Transport großer Besucherströme. Allein die neue U4 kann bis zu 20.000 Menschen pro Stunde und Richtung befördern“, erklärt Sieg, der bei der Hochbahn für Schienenverkehr und Infrastruktur zuständig ist.

Gebaut werden für die neue U-Bahnlinie zunächst zwar „nur“ zwei Stationen und rund vier Kilometer Strecke. Dank einer raffinierten Umstrukturierung des Hamburger U-Bahnnetzes avanciert die

Foto: Thomas Hampel

Am 16. April 2008 nahm die Schildvortriebsmaschine nach der traditionellen Tunneltaufe durch Inga Unger-Freytag in der Baustelle der zukünftigen Station „Überseequartier" ihren Betrieb auf.

U4 IN ZAHLEN

4 km Neubaustrecke, davon 2,8 km im Schildvortrieb und 1,2 km in offener Bauweise

maximale Tiefe (unter Geländeniveau)	*42 m*
minimale Tiefe	*16,5 m*
Tiefe der Haltestellen:	
Jungfernstieg	*18 m*
Überseequartier	*19,5 m*
HafenCity Universität	*16,5 m*
Kosten	*289 Mio.Euro*
Zuschuss des Bundes	*130 Mio. Euro*

U4 aber vom ersten Betriebstag an zu einer vollwertigen Linie mit elf Haltestellen zwischen HafenCity Universität und Billstedt. Auch das, meint Ulrich Sieg, ist verkehrspolitisch sinnvoll: „Die U3 (gelbe Linie) zwischen Billstedt und Berliner Tor ist mit rund 70.000 Fahrgästen pro Tag die meistbefahrene U-Bahnstrecke Hamburgs. Da können wir die Entlastung durch die neue U4 sehr gut gebrauchen."
Um durchgehend mit langen Zügen fahren zu können, werden am Berliner Tor künftig die U-Bahnäste getauscht: Die U2 (rote Linie) fährt ab Mitte 2009 nicht mehr von Niendorf-Nord nach Wandsbek-Gartenstadt sondern nach Mümmelmannsberg. Und die U3 beschreibt wegen der zum Teil kürzeren Stationen wieder den klassischen Ring (Barmbek-Barmbek) mit dem „Wurmfortsatz" nach Wandsbek-Gartenstadt. Die Umbauarbeiten am Berliner Tor sind in vollem Gange. Ende 2011 kommen dann noch die „Verstärkerzüge" der U4 hinzu. Erwartet werden auf der neuen Linie täglich rund 35.000 Fahrgäste.
Die neue Haltestelle „Überseequartier" wird als zentrale Station der HafenCity großzügig und attraktiv ausgebaut – mit drei behindertengerechten Zugängen und einem raffinierten, Unterwasserwelten assoziierenden Farbkonzept. Die ebenfalls behindertengerechte Endstation „HafenCity Universität" soll mit einem originellen Beleuchtungskonzept an die Hafennähe erinnern: Licht-Container an der Decke werden verschiedene Farbtöne erzeugen. Größere Umbauten gibt es auch an der Haltestelle „Jungfernstieg", wo aber immerhin schon zwei freie Bahnsteigkanten (vor Jahrzehnten für eine Linie nach Lurup gedacht) vorhanden sind. Schließlich soll auch die vorhandene U3-Station „Baumwall", die schon jetzt durch die wachsende HafenCity deutliche Fahrgast-Zuwächse aufweist, im Zuge der Eröffnung der „Elbphilharmonie" umgebaut werden und attraktiver werden. Hamburger und ihre Gäste können sich seit Juni im „U4-Infopavillon" am Jungfernstieg über Planungen und Baufortschritte infomieren: In den ersten vier Wochen kamen schon mehr als 40.000 Neugierige. Und der Hochbahn-Vorstand verspricht noch mehr „Schaustellen": „Wir möchten den Hamburgern eine der neuen Haltestellen in der HafenCity noch vor Eröffnung der Strecke zeigen."

Die neue Haltestelle „Überseequartier" wird als zentrale U-Bahnstation der HafenCity großzügig und attraktiv ausgebaut.

Und wie geht es weiter mit der U4? Hochbahn-Vorstand Sieg: „Alles wird in der HafenCity so eingerichtet, dass wir bei Bedarf gleich in Richtung Süden weiter bauen können. Mit dem Kleinen Grasbrook und Wilhelmsburg liegen noch ungeheure Entwicklungspotenziale ganz dicht an der Innenstadt". Wenn die Politik zustimmt, ist eine Weiterführung der U4 nach Kirchdorf bis zur Mitte des kommenden Jahrzehnts durchaus denkbar.

TEE UP YOUR BUSINESS!

Tagungen für 0 Euro!
Special '08: Bei Buchung eines Golf-Programms stellen wir Ihnen unseren Tagungsraum kostenfrei zur Verfügung.

- **Tagungen**
- **Workshops**
- **Golf & Lunch**
- **Business Box**
- **Event Service**

Die GOLF LOUNGE ist eine europaweit einmalige Driving Range mit 40 überdachten Abschlägen auf drei Ebenen. Sie verbindet erstklassige Trainingsvoraussetzungen und City-Nähe mit einer relaxten Atmosphäre und traumhaftem Elbblick.

Nur wenige Minuten von der Alster entfernt, bietet die GOLF LOUNGE einen einzigartigen Rahmen für Tagungen, Workshops und andere geschäftliche Events. Ein moderner Tagungsraum, abgetrennte Business Boxen mit Service am Abschlag und ein vielfältiges Catering-Angebot schaffen perfekte Bedingungen für Veranstaltungen mit bis zu 750 Personen.

Billwerder Neuer Deich 40
20539 Hamburg
Fon (040) 819 78 79-0
www.golflounge.info

GOLF LOUNGE
DIE DRIVING RANGE AN DEN ELBBRÜCKEN

Faszination Ladenbau.

Ein Shop in Warschau. Ein Store in Wien. Eine Filiale in Würzburg. Ein Geschäft auf dem Meeresgrund? Egal wo Sie Ihren nächsten Verkaufsraum eröffnen möchten, **wir richten ihn ein**.

KORDA-Ladenbau GmbH
Max-Planck-Straße 116
D-32107 Bad Salzuflen
Fon: +49 (0) 52 32.60 06-0
Mail: info@korda.de
Web: www.korda.de

KORDA
MORE FOR YOUR STORE...

Stefan Kolle: „Verbraucher sind in Sachen Werbung gesättigt."

Kanzler oder Kekse

Stefan Kolle, Mitinhaber der Agentur Kolle Rebbe, über Arbeiten in der Speicherstadt, die Notwendigkeit zu einem generellen Umdenken in der Werbebranche und die Geistesgemeinschaft von Besitzern großer goldener Uhren

Interview: Nikolai Antoniadis, Foto: Thomas Hampel

Geboren 1962 in Wuppertal und aufgewachsen in München, studierte Stefan Kolle zunächst an der HdK in Berlin, bevor er bei GGK in Wien als Texter anfing. Nach einer weiteren Station als Texter bei Baader, Lang, Behnken in Hamburg gründete er 1994 mit seinem Freund und WG-Mitbewohner Stephan F. Rebbe die Werbeagentur Kolle Rebbe.

Als sie 1997 mit ihrer Werbeagentur den Block W bezogen, waren Stefan Kolle und Stephan Rebbe die ersten Mieter, deren Gewerbe keinen Hafenbezug hatte. Heute gehören sie nicht nur zu den größten Mietern in der Speicherstadt, sondern auch zu den angesagtesten Agenturen Deutschlands.

Wenn Sonntagnacht in einem Büro noch irgendwo Licht brennt, handelt es sich in der Regel um einen Architekten oder eine Werbeagentur. Sind das die, die keinen Erfolg haben, oder ist das Berufsalltag?
Das ist Berufsalltag. Es ist aber nicht unbedingt so, dass diejenigen nicht erfolgreich sind, bei denen am Freitag um 18 Uhr das Licht ausgeht. Der angestrebte Zustand ist, erfolgreich zu sein und trotzdem um 18 Uhr nach Hause gehen zu können.

Was macht denn eine Werbeagentur erfolgreich?
Dass sie Kunden gewinnt, wächst und Preise für ihre Arbeit gewinnt. Die Werbebranche kann Stillstand schlecht vertragen. Kunden wollen Erfolg für ihre Produkte und vermuten Erfolg dort, wo Menschen selbst erfolgreich sind. Sie hoffen, dass sich das wie durch Handauflegen auf ihre Kekse oder ihre Investmentfonds überträgt.

Wir setzen ungefähr zehn Prozent unserer Zeit und Ideenkraft als Spende für gemeinnützige Projekte ein.

Preise und Rankings wie etwa vom „Manager Magazin" oder von „Werben & Verkaufen" sind also nicht allein eine Rückmeldung innerhalb der Branche, sondern auch eine Art Werbung nach außen?
Preise und Rankings sind die zentrale Werbung für Agenturen überhaupt. Sie sind mittlerweile von einer so immensen Wichtigkeit, dass dafür unglaublich viel Geld ausgegeben wird. Werbeagenturen investieren hier Geld, weil Kunden sich sehr stark an diesen Rankings orientieren. Aber Erfolg ist nicht nur das Gewinnen von Preisen. Wir werden dafür beschäftigt, Auftraggebern zum Erfolg zu verhelfen, indem sich Produkte mehr verkaufen, Produkte bekannter werden oder sich Wahrnehmungen von Produkten verändern. Das ist eigentlich das einzige, um das es geht: der Erfolg der Kunden.

Seit August 2007 ist Kolle Rebbe die Lead-Agentur für den werblichen Gesamtauftritt der CDU Deutschland. Ist eine politische Partei ein Produkt wie jedes andere auch?
Natürlich gibt es da eine gewisse Brisanz. Wenn wir Werbung für Kekse machen, ist das selten in den Tagesthemen. Politik ist natürlich komplexer und taktischer angelegt. Sie ist nicht so langfristig berechenbar wie etwa Kekse. Im Prinzip besteht unsere zentrale Aufgabe darin, komplexe und möglicherweise für die Menschen nicht verständliche Inhalte in einfache Formeln zu verpacken, so dass man sie verstehen kann.

Bei einem Blick auf die Mitgliedschaften Ihrer Agentur taucht neben den einschlägigen Vereinen der Branche auch der Dialog im Dunkeln in der Speicherstadt auf. Was gab den Anlass dazu, sich hier zu engagieren?
Wir setzen ungefähr zehn Prozent unserer Zeit und unserer Ideenkraft als Spende für gemeinnützige Projekte ein. Dieses Projekt, das sich in unserer unmittelbaren Nachbarschaft befindet, fanden wir besonders interessant. Dasselbe machen wir auch für Misereor und für die Lebenshilfe. Wir haben jahrelang Hinz&Kunzt unterstützt, bis es schließlich das erfolgreichste Magazin dieser Art in Deutschland war. Danach haben wir entschieden, wieder etwas Kleineres zu unterstützen. Es gibt zum Beispiel einen kleinen Verein namens Lukulule, der sich um Kinder in Problembezirken von Hamburg kümmert. Den unterstützen wir auch.

Sie haben persönlich und beruflich langjährige Erfahrungen auch in anderen Großstädten gesammelt, in München, in Berlin und in Wien. Warum haben Sie und Ihr Partner Stephan F. Rebbe entschieden, Ihre Agentur in Hamburg zu gründen?
Hamburg ist in Deutschland Medienstandort Nummer Eins. Die Infrastruktur ist hier sehr gut. Es gibt viele andere Werbeagenturen, was dafür sorgt, dass sich auf dem Personalmarkt viel bewegt. Und die Lage am Wasser, der Hafen sorgen einfach für eine fantastische Lebensqualität.

Was prägt die Marke Hamburg?
Das Wasser, ganz simpel. Und die Kombination von Großstadtgefühl mit Kleinstadtambiente. Es ist grün und nicht voller Smog und Hochhäuser, aber trotzdem irgendwie ein bisschen größer als Oldenburg.

Die Agentur ist 1997 aus der Innenstadt in die Speicherstadt gezogen…
Damals war genau hier in diesem Haus, in dem wir jetzt sind, eine Galerie. Ich habe den Galeristen gefragt, was er an Miete zahle. Und der sagte: „300 Quadratmeter, 800 Mark." Das klang gut. Es kam dann für uns preislich doch etwas anders, aber dieser alte Baustil, das Wasser – das ist super. Die Speicherstadt war damals noch Zollausland. Wir sind die ersten Mieter geworden, die nicht hafennahes Gewerbe in einem Speicher betrieben haben.

Als wir damals das erste Gespräch darüber geführt haben, ob wir hier überhaupt mit unserer Werbeagentur einziehen können, hat man zunächst gesagt: „Werbung? Das ist doch zu hart." Weil wir aber zu diesem Zeitpunkt für den deutschen Kaffeeverband gearbeitet haben, der ebenfalls hier in der Speicherstadt ansässig ist, schloss sich der Kreis. Es hieß, wir sollten möglichst keine großen Schilder mit der Aufschrift „Werbeagentur" anbringen, dann sei das in Ordnung.

Heute gehört Kolle Rebbe zu den größten Mietern in der Speicherstadt. Was macht das Arbeiten in der Speicherstadt aus?
Die Speicherstadt hat eine einzigartige Architektur, und ich finde diese Mischung mit Teppichhändlern und Gewürzhändlern ganz toll. Es fördert die Kreativität, auch wenn die in fünf Jahren vermutlich eher in der Minderheit sein werden. Die Arbeitsatmosphäre ist perfekt, wenn es aufgeräumt und konzentriert ist, ohne kalt und steril zu sein. Und dass es nicht steril ist, dafür sorgen das alte Speichergebäude, der Holzboden, die gemauerten Wände.

In Hamburg ist Bionade groß geworden. Kolle Rebbe baute aus 7.000 Bionade Kästen ein großes Dankmal in den Hafen.

Foto: Kolle Rebbe

Was halten Sie von dem, was in Ihrer unmittelbaren Nachbarschaft in der HafenCity entsteht?
Insgesamt ein tolles Projekt. Das ist ganz bestimmt ein Standortvorteil für uns, wenn es einmal fertig wird. Im Moment fehlt noch der Charakter des Gewachsenen. Wenn zum Beispiel Bäume in Betonplatten eingezimmert werden, sieht man, dass es noch zehn Jahre dauern wird, bis es den Charme des gerade Fertiggestellten verliert und in den Charme des Belebten umschlägt. Aber die Chancen dafür sind sehr gut. Die unmittelbare Nachbarschaft der Speicherstadt ist vor diesem Hintergrund natürlich ein Segen.

In der Qualität finde ich die HafenCity allerdings unterschiedlich. Ich war in Büros, die ich langweilig fand. Ich war in Wohnungen, die ich ganz toll fand. Und ich glaube, dass gerade das Wohnen für die HafenCity essentiell sein wird. Momentan wohnt dort eben nur eine Kaste: die Kaste Porsche Cayenne, Zweitwohnung. Ich bin ehrlich gespannt.

Gibt es so etwas wie ein natürliches Spannungsverhältnis zwischen dem Kreativen und seinem Kunden?
Ja, der Kreative will immer mehr als der Kunde zulässt. Der Kunde denkt: „Der will das nicht zum Wohle meiner Marke, sondern will sich selbst verwirklichen." Und der Kreative denkt: „Der Kunde ist ein Angsthase, der nicht versteht wie genial meine Ideen sind."

Gibt es einen durchgehenden Stil, an dem man Kolle Rebbe sofort erkennen kann?
Unser Stil ist, keinen Stil zu haben. Wenn man aber unsere Kunden fragt, ist es offensichtlich so, dass wir als effizient gelten. Wir sind nicht besonders groß, aber groß genug, um große Kunden zu bedienen, und wir lösen Probleme pragmatisch und mit gesundem Menschenverstand.

Vor einigen Jahren gab es schwere Einbrüche nicht nur in der Werbe-Branche. Unternehmen haben ihre Etats sehr sorgfältig geprüft, bevor sie teure Werbekampagnen in Auftrag gegeben haben. Sind die Zeiten vorbei?
Ganz im Gegenteil. Wir sind gerade in der Kommunikationsbranche in einem noch dramatischeren Umbruch. Generell wird die Wirksamkeit bislang verwendeter Methoden massiv in Frage gestellt. Unglaublich viel verschiebt sich in Richtung Online-Bereich, aber auch in jegliche Form von alternativen Techniken, Menschen zu überzeugen. Jedes Produkt ist in fünfzehnfacher Ausführung auf dem Markt. Alle Bedürfnisse sind im Grunde gesättigt bis übersättigt.

Ist das auch ein Grund, warum Sie vor zwei Jahren die Innovationsagentur KOREFE gegründet haben?
Wenn fünfzehn verschiedene Joghurts auf dem Markt sind, ist unser Auftrag meistens, denjenigen unseres Kunden kommunikativ von den anderen vierzehn zu differenzieren und zu sagen: „Dieser ist besonders natürlich. Deshalb immer nur diesen kaufen." Wir haben aber auch den Ansatz, Ideen direkt beim Erfinden des Joghurts einzusetzen. Auf dieser Basis arbeitet die „Kolle Rebbe Form und Entwicklung"-Abteilung. Sie erfindet Produkte. Am Ende des Tages geht es immer nur um Ideen, die irgendwie helfen, Menschen etwas zu verkaufen...

... das sie nicht brauchen.
Im Zweifelsfall auch das. Wir brauchen nicht die siebzehnte Seife im Regal oder den dreiundzwanzigsten Joghurt. Wir brauchen, ehrlich gesagt, auch nicht fünfundzwanzig Nachahmer von Bionade. Trotzdem kommen die auf den Markt. Die Verbraucher sind in Sachen Werbung gesättigt. Der Druck der Botschaften, die Menschen täglich empfangen, hat sich in den letzten fünfzehn Jahren verhundertfacht. Da überhaupt noch durchzudringen, ist mit herkömmlichen Methoden außerordentlich schwierig bis unmöglich.

In welche Richtung ist die Werbelandschaft in den vergangenen Jahren gegangen?
Grundsätzlich glaube ich, dass Menschen Werbung wegfiltern. Wenn sie beispielsweise ins Internet gehen und wissen wollen, wie der HSV gespielt hat, dann scrollen sie dorthin. Alles andere, was ringsherum blinkt, sehen sie gar

KOLLE REBBE: ZAHLEN UND FAKTEN

Die Hamburger Agentur Kolle Rebbe wurde 1994 von den beiden Freunden und WG-Mitbewohnern Stefan Kolle und Stephan Rebbe gegründet. Seitdem zählt sie zu den kreativsten Agenturen Deutschlands. 1997 gewinnt sie ihren ersten Cannes-Löwen. Im Januar 2003 werden die beiden Inhaber vom „Horizont" zu „Agenturmännern des Jahres" gewählt, und im vergangenen Jahr gewinnen sie den Black Pencil beim D&AD, nachdem der begehrte Preis erst einmal zuvor nach Deutschland gegangen ist.

Die Agentur hat seit über zehn Jahren ihren Sitz in der Hamburger Speicherstadt, wo über 150 Mitarbeiter Kunden wie Bionade, Google, Leibniz, Deka Investmentfonds, Olympus, Warsteiner oder OTTO betreuen.

nicht, weil sie gelernt haben, es auszublenden. Sie sehen die Plakate auf den Straßen nicht. Sie sehen den Werbeblock im Fernsehen nicht, weil sie denken: „Schon wieder Werbung!" Das Problem ist deshalb, dass ich an Stellen auftauchen muss, an denen niemand damit rechnet, dass ihm dort Werbung entgegen schlägt. Deshalb gibt es plötzlich Werbung auf Klohäuschen, auf Straßenbelägen, auf allem. Wir sprechen also nicht mehr über drei oder vier Medien, sondern über tausend potentielle Möglichkeiten.

Wie groß ist denn inzwischen der Anteil, den Sie in nicht-klassischer Werbung unterbringen?

Ich denke, dass der Anteil in diesem Jahr bei fast 50 Prozent liegen wird. Wir haben zum Beispiel für Volkswagen in Peking einen Pavillon für die Olympiade gebaut. Wir haben zusammen mit Detlev Buck für YouTube einen kompletten Kinofilm zur EM gemacht. Wir haben im Hafen eine riesige Installation für Bionade eingerichtet. Das sind völlig andere Projekte als vor zehn Jahren.

Man muss Zielgruppen heute anders ansprechen als früher?

Man sagt gemeinhin, die ideale Werbezielgruppe sei 18 bis 35. Das sei das Profil, das beispielsweise ProSieben ideal erreiche. Hier muss also Werbung hin, weil diese jungen Menschen noch bereit sind, ihre Gewohnheiten zu verändern. Ich glaube aber, dass es heutzutage eher um Themen geht, also nicht um Demographie, sondern um Themographie. Wenn ich zum Beispiel Angler wäre, fände ich im Internet zehntausend Gleichgesinnte, die an der Schlei besonders gern Barsche angeln, und könnte mich mit ihnen über den idealen Angelhaken, das richtige Auto für den Transport und ähnliches austauschen. So erreiche ich heutzutage zielgerichtet besser Leute. Es ist also ein generelles Umdenken notwendig.

Muss hierfür auch auf Kundenseite generell umgedacht werden?

Viele Unternehmen haben immer noch den Geist: Börse, Wachstum, Quartalszahlen. Das ist aber kein Geist, der Menschen anzieht. Es gibt immer weniger Leute, die an Parteien oder an Religionen glauben. Also geben Marken eine Geistesgemeinschaft: „Ich gehöre zu denen, die es gut finden, dass dieses Unternehmen den Holunder selbst anbaut." Oder: „Ich gehöre zu denen, die es gut finden, dass Computer gut aussehen und einfach zu bedienen sind." Wie Apple. Es gibt Leute, die sich Apple eintätowieren lassen würden. Harley Davidson hat auch so einen Geist. Bionade hat diesen Geist. Es ist vermutlich eines der wesentlichen Erfolgsrezepte für Unternehmen, so einen Geist zu haben. Die Werte, die diese Unternehmen vermitteln, müssen aber nachhaltig in Ordnung sein. In Wachstumsmärkten wie Russland oder China, in denen es hauptsächlich um Gucci-, Versace- oder Rolex-Geistesgemeinschaften geht, mag das anders sein. Aber immerhin sind das auch Geistesgemeinschaften: „Wir gehen zum Golf. Und wir tragen diese großen, goldenen Uhren immer so, dass jeder sie sofort sehen kann. So erkennen wir uns untereinander."

pure brands
public relations for brands

Bei pure brands stehen Marken im Mittelpunkt

Wir haben uns auf strategisch geplante Öffentlichkeitsarbeit für Marken spezialisiert. Von der Presseinformation bis zum Event – pure brands inszeniert Markenwelten und kommuniziert die Kernbotschaften zielgruppengerecht.

pure brands – public relations for brands
Brook 2 · 20457 Hamburg · Tel. 040/300 69 68 0 · Fax 040/300 69 68 8 · info@pure-brands.de · **www.pure-brands.de**

Thorsten Kröger (links) und Klaus-Peter Barth (rechts) haben von ihrem Büro aus die wachsende HafenCity im Blick. Eine Dynamik, die ansteckend wirkt.

Konnichiwa am Kaiserkai

Die japanische NYK Line, eines der größten Schifffahrts- und Logistikunternehmen der Welt, feiert die Einweihung ihrer Deutschlandzentrale in der HafenCity.

Text: Renate Haack, Fotos: Thomas Hampel

Es scheint, als hätte die NYK Line mit ihrem Umzug aus der City Süd auf den Bau der HafenCity gewartet und damit eine Adresse gefunden, die wie keine andere zur Tochtergesellschaft eines der größten und traditionsreichsten Unternehmen Japans passt. Die Elbe vor der Tür und den Hafen am Horizont, ist die NYK Line (Deutschland) GmbH seit Juli diesen Jahres mit ihrer Deutschlandzentrale in der HafenCity, Am Kaiserkai 1, vertreten.

In der Diskussion um einen neuen Standort in Hamburg hatte NYK Line Geschäftsführer Klaus-Peter Barth (51) im Hauptquartier in Tokio den entsprechenden Trumpf in der Tasche. „Am Kaiserkai 1 – diese Adresse hat auch unser Management in Tokio sofort überzeugt," freut sich Barth.

Der Blick aus den Fenstern der drei Etagen hat seinen ganz besonderen Reiz. Er liegt vor allem in den spannungsreichen Kontrasten, die die wachsende HafenCity und die in sich ruhende Speicherstadt bieten: Freie Sicht über den Grasbrookhafen und das bunte Treiben auf den Marco-Polo-Terrassen, auf die kupfernen Giebel der Speicherblöcke und die Kirchturmspitzen der Hamburger Hauptkirchen.

Aber dieser Blick ist nichts gegenüber dem, den die japanischen Kollegen im NYK-Hauptquartier in Tokio genießen dürfen: Sie blicken direkt auf den Palast des japanischen Kaisers. Ein ungeheures Privileg. Und diese einmalige, bevorzugte Lage mit unverbaubarem Blick auf den Kaiserpalast und seine Gärten zeigt, welch hohen Stellenwert NYK in Japan seit Generationen einnimmt.

„Monohakobi" – die Welt bewegen

„Monohakobi", das japanische Wort für Transport, bedeutet bei NYK mehr als das, was generell unter dem Begriff verstanden wird. In der Unternehmensphilosophie steht Monohakobi für den ganz eigenen, individuellen Beitrag zur gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Welt: Sichere, verlässliche und weltweite Dienstleistungen zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft. Ein Auftrag, den 51.000 Mitarbeiter in 240 Niederlassungen in 27 Ländern weltweit täglich einzulösen versuchen, und der in Zeiten der Globalisierung immer anspruchsvoller und komplexer geworden ist. Aber in dieser Tradition ist die NYK-Gruppe, Nippon Yusen Kabushiki Kaisha, wie das Unternehmen formell heißt, mit einem Jahresumsatz von 18 Mrd. US$ seit mehr als einem Jahrhundert erfolgreich.

Sein 120jähriges Bestehen feierte NYK im Jahre 2005 ausgerechnet mit einem Hamburger Unternehmen, der Hamburger Hafen und Logistik AG (HHLA). Beide Unternehmen wurden im Jahre 1885 gegründet, sie verbindet eine Jahrzehnte lange, fruchtbare Partnerschaft. „Bereits 1898 liefen die ersten NYK Schiffe den Hamburger Hafen an und wurden bei der HHLA abgefertigt. 1972 legte mit der „Kamakura Maru" das erste Vollcontainerschiff am Container-Terminal Burchardkai an. Heute gehen unsere großen Containerschiffe zum CTA nach Altenwerder, und unsere Auto-Carrier, die so genannten RO-RO-Schiffe, zum Spezial-Terminal O'Swaldkai. Wenn man will, kommen hier zwei mal 120 Jahre Erfahrung zusammen," ist Thorsten Kröger, General Manager Regional Marketing bei der NYK Line, mit der Entwicklung sehr zufrieden. Tatsächlich gehört die NYK mit mehr als 150 Schiffsanläufen im Jahr zu den Großkunden des Hamburger Hafens. Ihre nach Sternbildern benannten Containerschiffe, wie zum Beispiel die „NYK Orion" oder die „NYK Vega", sowie die Auto-Carrier sind jede Woche bei ihren ein- oder ausgehenden Fahrten auf der Elbe zu sehen.

Den Blick gen Osten gerichtet

Die NYK Line ist das erste japanische Unternehmen in der HafenCity, hier arbeiten zur Zeit 132 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Tendenz steigend. „Unser Umzug in die HafenCity ist für die NYK Line vor allem auch ein Bekenntnis zu Hamburg und dem Hafen. Dies ist ein neues und hoch motivierendes Umfeld für uns alle, aber natürlich richten wir den Blick in erster Linie täglich auf unser Geschäft," rückt Klaus-Peter Barth die Euphorie um den neuen Standort ein wenig zurecht. Denn was die Geschäftsaussichten betrifft, blickt er mit Vorliebe gen Osten. Neben Deutschland und Österreich ist Barth für die Container- und RORO-Verkehre der NYK Line in Osteuropa und Russland verantwortlich.

„Osteuropa, die baltischen Staaten und Russland sind für uns hoch interessante und sehr expansive Märkte," sagt Klaus-Peter Barth voller Überzeugung. „Aufgrund des starken

JAPAN IN HAMBURG

Die Hansestadt ist nach Düsseldorf der zweitwichtigste Standort für Japan in Deutschland. Über 100 japanische Firmen mit rund 7.000 Mitarbeitern haben ihren Sitz oder eine Niederlassung in und um Hamburg, darunter die Europazentralen von Sharp, Olympus, Panasonic oder Casio. Rund 300.000 Container aus und nach Japan werden jährlich im Hamburger Hafen umgeschlagen. Das traditionelle Kirschblütenfest im Mai jeden Jahres gilt mit seinen über 100.000 Besuchern als größtes Event in Deutschland mit Japan-Bezug. Seit 1989 besteht eine Städtepartnerschaft mit der japanischen Millionenstadt Osaka, mit Yokohama pflegt Hamburg seit 1992 eine intensive Hafen-Partnerschaft.

Am Kaiserkai 1 – ein exponierter Standort direkt am Grasbrookhafen, vor den Fenstern Plätze und Promenaden

Wachstums unserer Aktivitäten in Russland haben wir uns im Dezember letzten Jahres entschlossen, einen eigenen Feeder-Service nach St. Petersburg einzurichten. Unser Baltic Express Service, kurz BAX genannt, verbindet in wöchentlichem Rhythmus an festen Wochentagen die Häfen Hamburg und Amsterdam mit St. Petersburg und Kotka in Finnland. In St. Petersburg und Moskau sind wir auch mit eigenen Büros vertreten. Hamburg spielt aber nicht nur im Warenverkehr mit dem Osten eine zentrale Rolle, speziell für japanische Firmen ist Hamburg der Brückenkopf nach Osteuropa," so Barth.

Das bekräftigt auch Heinrich Lieser, Vorsitzender der Geschäftsführung der Hamburgischen Gesellschaft für Wirtschaftsförderung (HWF). „Hamburg und Japan pflegen schon seit über 100 Jahren intensive Handelsbeziehungen. Wie keine zweite Stadt in Deutschland ist die Hansestadt prädestiniert, als japanischer Brückenkopf in Zentraleuropa zu fungieren. Hamburg ist der östlichste Hafen des Atlantiks und der westlichste Osteuropas. Unsere attraktive Lage als wichtiger Logistikstandort für die Länder Mittel- und Osteuropas ist für japanische Firmen von großer Bedeutung." Und es heißt, die japanische Wirtschaft will ihre Aktivitäten in der Hansestadt weiter ausbauen.

Transport – der Treibstoff der Globalisierung

Beim rasanten Tempo der Globalisierung in den vergangenen 20 Jahren spielte neben der internationalen Arbeitsteilung vor allem auch der Seetransport eine ganz entscheidende Rolle. Der drastische Fall der Transportkosten, preiswertes Öl und die Beseitigung von Handelsbarrieren machte es ökonomisch erschwinglich, Rohstoffe und Endprodukte kostengünstig auf immer größeren Containerschiffen von Kontinent zu Kontinent zu verschiffen.

Mit rund 760 Hochseeschiffen ist NYK eine der größten Reedereien der Welt, im See-Transport von Automobilen führend und im internationalen Ranking der Container-Reedereien auf dem neunten Platz. 146 Containerschiffe befördern über 4 Millionen Tonnen Ladung jährlich, 36 Schiffsneubauten,

mit Schiffsgrößen von zum Teil über 8.000 TEU (Twenty Foot Equivalent Unit/20Fuß-Einheit), sind in Planung bzw. im Bau oder bereits fertiggestellt, um dem anhaltenden Wachstum im weltweiten Containertransport zu entsprechen. Bei Stichworten wie Klimaschutz und CO2-Ausstoß oder stark gestiegene Ölpreise stellt sich die Frage, wie die Balance zwischen Ökologie und Ökonomie in Zukunft gestaltet werden kann.

Klaus Peter Barth ist, was die NYK betrifft, in dieser Frage optimistisch: „Natürlich drücken uns die hohen Ölpreise. Eine der praktizierten Maßnahmen ist die Drosselung der Fahrgeschwindigkeit der Containerschiffe um etwa 10 Prozent – das spart bis zu 30 Prozent Treibstoffkosten. Aber viel wichtiger ist für uns die langfristige Perspektive. Nicht nur auf die steigenden Treibstoffkosten werden wir mit effizienteren Transportlösungen reagieren. Auch die Entlastung der Seehäfen durch Inland-Container-Terminals oder der Ausbau von Transporten auf der Schiene gehören dazu," erklärt Barth. „Schon vor Jahren hat NYK ein eigenes Institut gegründet, das Forschung und Entwicklung in Transport und Logistik vorantreiben soll, das Monohakobi Technology Institute (MTI) in Tokio. Da macht man sich Gedanken über innovative Schiffsantriebssysteme zum Schutz der Weltmeere und Reduzierung des CO2-Ausstoßes, über Informationstechnologie und Sicherungssysteme für Ladung, Schiff und Mitarbeiter. Ein ganz wichtiges Thema ist auch internationales Wissenstransfer, vor allem mit unseren Kunden. Da die globale Logistik aus vielen einzelnen Gliedern einer Kette besteht, bin ich sicher, dass wir die anstehenden Aufgaben auch nur gemeinsam lösen können," resümiert Klaus-Peter Barth zuversichtlich.

Foto: NYK Line

Im Linienverkehr zwischen Europa, Fernost und Nordamerika fährt NYK im Rahmen des Konsortiums Grand Alliance (NYK, Hapag-Lloyd, OOCL und MISC) von Hamburg und Bremerhaven.

Gute Stadtentwicklung
schafft Anziehungspunkte.
So wie wir ...
Albert Bauer KG — Hamburgs Produktionshaus für Print-, Verpackungs- und Onlinemedien
www.abc-digital.com
DIGITAL abc

Ein Hamburger Original

Kult-Kantine am Oberhafen wieder geöffnet

Text: Sabine Rössing

Die HafenCity erhält mit der wiedereröffneten Oberhafenkantine am Ende der Stockmeyerstraße und direkt unterhalb der Oberhafenbrücke ein altes Original runderneuert zurück. Finanzier ist der Hamburger Unternehmer Klausmartin Kretschmer, dem unter anderem auch die Rote Flora und die River Kasematten gehören. Vor sechs Jahren kaufte und renovierte Kretschmer die Oberhafenkantine. Unvergessene Pächterin der ersten Stunde war die Mutter von Tim Mälzer: sie ließ den alten Kantinencharakter wieder aufleben und führte den Kult-Imbiss bis zur Sturmflut im November 2007 – die schweren Schäden der Überschwemmung zwangen sie zum Aufgeben. Seit April diesen Jahres zeichnet nun der Hamburger Gastronom Thorsten Gillert (Artisan) für das historische und völlig windschiefe Häuschen verantwortlich.

Foto: Thomas Hampel

Ein Hamburger Original: die schiefe Oberhafenkantine neben der Eisenbahnbrücke

Auch der neue Chef verspricht nach der Wiedereröffnung authentische Küche mit Pfiff. Traditionelle Hamburger Gerichte vom Matjes bis zum original Rundstück oder Pellkartoffeln mit Quark stehen auf dem „Kantinen"-Speisezettel – Fleisch, Fisch und Gemüse stammen aus der Region. Die Oberhafenkantine wolle ein Netzwerk zu regionalen Herstellern knüpfen, verspricht das neue Management. Die wirklich sehr gute Qualität hat allerdings auch ihren Preis. So kosten die frischen Matjes 12,50 Euro, ein Tagesgericht (etwa Kassler mit Karotten und Bratkartoffeln) 8,50 Euro.

Oberhafenkantine
Stockmeyerstraße 39, 20457 Hamburg
Mo bis Fr 12–21 Uhr, Sa, So 12–18 Uhr

Jacobs Weg zur Elbphilharmonie

Im Herbst eröffnet das traditionsreiche Hotel Louis C. Jacob eine Dependance in der HafenCity. Das Carls – benannt nach dem bisher nur abgekürzten zweiten Vornamen des Namensgebers – wird den südwestlichen Abschluss des Kaiserkais unmittelbar vor der Baustelle der Elbphilharmonie markieren. Mit drei unterschiedlich ausgerichteten gastronomischen Bereichen auf über 1.500 qm Fläche wird das sehr erfolgreiche kulinarische Angebot an der Elbchaussee um ein eigenständiges Konzept bereichert: Brasserie, Bistro sowie Bar und Lounge bieten die niveauvolle Kombination aus norddeutscher Küche und französischem Akzent. *(jvb)*
www.hotel-jacob.de

Foto: Hotel Louis C. Jacob/Carls

Einstimmung auf Carls Cuisine

anzeige

Foto: Thomas Hampel

Frische Backwaren für die HafenCity

Bäckerei mit Flair

SCHANZEN BÄCKEREI

Bis 11 Uhr kann in der Schanzenbäckerei an den Marco-Polo-Terrassen das beliebte Frühstück, bestehend aus zwei halben belegten Brötchen und einem Becher Kaffee, geordert werden. Wer mag, kann es auch draußen genießen: 68 überdachte Terrassenplätze laden zum Verweilen ein. Drinnen sorgt ein Lounge-Bereich mit Cocktail-Sesseln und Glastischen für stilvolle Atmosphäre.

Neben den klassischen Backwaren umfasst das Angebot auch frisch belegte Baguettebrötchen, Ciabatta, Bagel, Laugen- und Hawaiibrötchen. Zum Mittagstisch hält das Team der Schanzenbäckerei Snackwich vom Grill sowie fünf verschiedene Salate inklusive Dressing und zwei Knoblauchbrötchen bereit. Pastagerichte mit kurz angegartem Gemüse werden innerhalb einer Minute direkt an der Theke zubereitet. Das Angebot umfasst Spaghetti, Penne Tricolore, Farfalle und Bandnudeln sowie fünf verschiedenen Soßen. Beim Dessert kann zwischen verschiedenen Obstsalaten, Milchreis und Gebäck gewählt werden. Kaffeepausen werden verschönert mit Spezialitäten in zahlreichen Variationen: Espresso, Café Crème, Cappuccino, Café Latte, Latte Macchiato, Caramel Macchiato, White Choco Mocca und Spiced Chai – alles natürlich auch zum Mitnehmen. *(ps)*

Schanzenbäckerei
Am Kaiserkai 5, 20457 Hamburg
Täglich geöffnet von 6–18 Uhr

Ein neues Gesicht in der HafenCity

Haspa Individualkunden-Betreuer Carsten Patjens im Gespräch

Anleger gibt es natürlich genug in der HafenCity – aber nun hat auch ein Anlageberater hier festgemacht: Mit Carsten Patjens bietet die Haspa einen kompetenten Ansprechpartner, der sich auf die anspruchsvolle Beratung von Privatkunden konzentriert. Schwerpunkte sind steueroptimierte Anlagestrategien, Vorsorgeaktivitäten und Immobilienfinanzierungen. Aber natürlich kümmert sich Carsten Patjens auch um alle anderen Finanzfragen seiner Kunden.

Herr Patjens, erzählen Sie uns doch kurz etwas zu Ihrer Person. Was sind die Meilensteine Ihres Berufslebens?

Ich habe bereits meine Ausbildung bei der Haspa gemacht – damals mit einem Stipendium der Hamburger Handelskammer. Nicht nur wegen der guten Karriereperspektiven bei der Haspa bin ich geblieben. Ab 2004 war ich Kundenbetreuer an der Stadthausbrücke und arbeite seit diesem Frühjahr mit Begeisterung in der HafenCity.

Was hat Sie bewogen, in die HafenCity zu kommen?

Die HafenCity ist für mich – nicht nur in meiner Eigenschaft als Individualkunden-Betreuer der Haspa ein besonderer Ort. Viele hier haben in Ihre Immobilien investiert und sind auf eine qualifizierte und exakt auf ihre Verhältnisse zugeschnittene Beratung in Sachen Finanzen angewiesen. Außerdem ist es natürlich spannend, von „der ersten Stunde“ an mit dabei zu sein und zu sehen, wie schnell sich die HafenCity weiterentwickelt.

Foto: Haspa

Ein kompetenter Ansprechpartner für alle Themen rund ums Geld: Carsten Patjens

Was gefällt Ihnen hier besonders gut?

Die HafenCity ist wie ein kleines Dorf, man kennt sich, man grüßt sich und man hält auch mal einen „Schnack“. Es ist toll, die Dynamik der HafenCity zu spüren und selbst dazu zu gehören. Ich bin sehr gespannt, wie die Entwicklung in den nächsten Jahren hier vorangeht. Jeden Tag spürt man die Aufbruchstimmung und die Veränderungen im Quartier. Hier zu arbeiten und dabei zu sein, bedeutet, die Zukunft mit zu gestalten.

Für Ihren Job ist es wichtig, Kontakte zu schließen. Wie gehen Sie auf die Menschen zu?

Ich spreche sie gezielt an. Gelegentlich schaue ich bei meinen Kunden auch mal im Büro oder nach der Arbeit zu Hause vorbei, wir gehen zusammen Mittag essen oder trinken einen Kaffee am Kai und besprechen alle Finanzfragen in einem weniger offiziellen Umfeld. Viele Menschen lerne ich auch in meiner Freizeit beim Fußball oder Golf kennen. Ich arbeite sehr eng mit Ivan Pucic, dem Filialleiter der Haspa Filiale am Kaiserkai zusammen. Er hat sich den Anwohnern hier schon vor längerer Zeit vorgestellt, so dass viele angenehme, persönliche Kontakte entstanden sind.

Was sind die Themen, die Ihre Kunden derzeit am stärksten beschäftigen?

Die Themen sind sehr vielfältig. Aufgrund der neuen Gesetzeslage besteht z. B. ein großer Beratungsbedarf im Hinblick auf die Abgeltungssteuer. Aber auch die aktuellen Entwicklungen am Kapitalmarkt bieten wichtigen Gesprächsstoff. *(jvb)*

Termine können mit Carsten Patjens individuell vereinbart werden, gern auch nach den Filial-Öffnungszeiten.
Telefon 040 . 35 79 73 93

HAMBURG HAFENCITY

Unser Shop ist seit dem 1. August 2008
täglich von 12.00 bis 18.00 Uhr
für Sie geöffnet.
Wir sehen uns in der HafenCity!

HafenCity Merchandising im Yachtkontor
Am Kaiserkai 29 · 20457 Hamburg
www.hafencity-merchandising.de

DÖSSEL & RADEMACHER
Seit 1913

IHR FACHHÄNDLER FÜR:

- BÜROBEDARF
- DRUCKSACHEN
- FORMULARE
- LEDER GIVE AWAYS (mit Logoprägung)
- FACHBÜCHER
- GEFAHRGUTLABEL

Brandstwiete 42 | 20457 Hamburg
Tel. Vertrieb: 040-32 32 30-0 | buero@doessel-rademacher.de

HafenCity in Bewegung

Foto: Thomas Hampel

Die Magellan-Terrassen als schöner Sportplatz: Workout mit dem Meridian Spa

Pioniere brauchen Kondition – die HafenCity bietet also beste Voraussetzungen für Sportvereine. Leider haben sie an Ort und Stelle noch keinen Heimathafen gefunden. So werden denn die beiden ersten Fußballmannschaften der HafenCity (E-Jugend und Herren) auch noch eine Weile nicht vor Ort trainieren können, bedauert Manfred Jürgens, einer der Initiatoren von Störtebeker e. V., dem ersten offiziellen Sportverein der HafenCity. Trainieren werden die Fußball-Junioren und Senioren statt dessen in der neuen Spielzeit (ab dem 3. August 2008) in der Sportanlage Snitgerreihe in Horn. Vor allem für die Jugendlichen, die der Verein bisweilen vor allem in Alt- und Neustadt rekrutiert, ist die Horner Lösung nicht optimal. Dabei sei es ein wichtiges Anliegen, ein Freizeitangebot für die Kinder und Jugendlichen dieser Stadtviertel zu schaffen, sagt Jürgensen. Unter dem Namen Likedeeler SG ist darüber hinaus inzwischen eine Initiative für Stadtteilkultur entstanden. Zum Angebot gehören unter anderem Fahrradtouren und Spaziergänge durch die Speicherstadt und HafenCity. Wer Spaß hat an Workout-Kursen, kann dies an Dienstag Abenden zwischen 19 und 20 Uhr ganz öffentlich auf den Magellan-Terrassen probieren. Anbieter der „chilligen" Bewegungskurse ist der Sport- und Wellnessanbieter Meridian Spa. *(sr)*
www.hafencity-sport.net

Die Austernbar

Foto: Austernbar

Hier liegt Salz in der Luft: die Austernbar im Maritimen Museum

Sie sitzen in gepflegter Atmosphäre im ältesten Speicher der Stadt, dem Kaispeicher B in der HafenCity, genießen den Blick aufs Wasser und lassen sich und Ihre Gäste von feinen Weinen und französisch inspirierter Küche aus dem Alltag entführen. Ob für den Business-Lunch, das romantische Dinner am Abend oder eine fröhliche Feier in einem der Veranstaltungsräume des Hauses: Sie werden von engagierten Mitarbeitern umsorgt und kulinarisch verwöhnt. *(jvb)*
www.austernbar.de

Ein Haus zum Spielen

Initiiert von in der HafenCity wohnenden Eltern hat sich in den vergangenen Wochen der Verein „Spielhaus HafenCity e. V." gegründet. Die Zielsetzung des Vereins ist es, auf dem Gelände des im Juni 2008 eröffneten Kinderspielplatzes ein Spielhaus zu errichten und zu betreiben. Wer Interesse hat, am Projekt Spielhaus persönlich mitzuwirken oder das Vorhaben durch Geld- oder Sachspenden zu unterstützen, kann unter *spielhaus@hafencitynews.de* Kontakt zu den Initiatoren aufnehmen. *(mm)*
www.hafencity.com

Foto: Thomas Hampel

Auf dem Spielplatzgelände soll bald auch ein Spielhaus entstehen.

buchtipp

Wolfgang Schirmer:

Hamburger Hafenmeile

Ein neuer Bildband über Hamburgs Küste

Von dem etwas holprigen Untertitel des neuen Bildbandes von Wolfgang Schirmer darf der Leser sich nicht abschrecken lassen: „Schiffe und mehr für Sehleute" wird dieser fotografischen Reise von Blankenese bis in den Hamburger Hafen nicht ganz gerecht. Die pulsierende Geschäftigkeit im Hafen und das bunte und vielfältige Leben in den angrenzenden Stadtteilen wird in zwölf Kapiteln beschrieben und vor allem mit ungewöhnlichen, oftmals so noch nicht gesehenen Fotografien opulent illustriert.

Dabei nimmt der Betrachter Bauwerke wie den Michel, die Landungsbrücken und das Maritime Museum im Kaispeicher ganz neu wahr. Geschichte und Gegenwart dieser für Hamburg typischen Architektur werden kenntnisreich beschrieben.

Doch Hamburg zeichnet sich nicht nur durch seine repräsentativen Bauten aus, an der Elbe wird auch gefeiert. Folgerichtig wird der Hafengeburtstag, das größte Hafenfest der Welt, mit einem eigenen fotografischen Porträt gewürdigt.

Die prächtigen Villen und Parks am Elbufer kommen ebensowenig zu kurz: Die stilvollen Villen und pittoresken Landschaften an der Elbchaussee werden im Wandel der Jahreszeiten festgehalten.

In vielen großformatigen Abbildungen zeigt der Fotograf sein Können und vermittelt ein neues Bild vom Hafen, der Elbe und den Hamburger Wahrzeichen. *(mr)*

Wolfgang Schirmer:
Hamburger Hafenmeile
Schiffe und mehr für Sehleute
Koehlers Verlagsgesellschaft
Hamburg, 2008
160 Seiten, geb., 29,90 Euro

KOLUMNE

Der gläserne Stadtteil

Gesichtslose Glaspaläste?

Text: Michael Klessmann

Betreten wir die HafenCity über die Kibbelstegbrücken. Tagsüber sieht man vielleicht einen Patienten in der ersten Zahnarztpraxis der HafenCity, deren Fenster den Magellan-Terrassen zugewandt sind. In der Dunkelheit kann man dann, etwas oberhalb

Foto: Thomas Hampel

Michael Klessmann und seine Sicht auf die HafenCity

der Zahnarztpraxis, sehen was das Fernsehprogramm abends zu bieten hat. In der Breite einer kompletten Wand, die Fenster selbstverständlich bodentief verglast, gibt es hier einen der größten Fernseher in der HafenCity zu bewundern.

Nun geht es in das Herz der HafenCity. Kaum eine Wohnung am Kaiser- und Sandtorkai, die nicht zugunsten der Sinne der Bewohner maximal transparent wäre. Wer in die HafenCity zieht, tut das, um möglichst viel Wasser und Hafenambiente aufzunehmen, und das in so vielen Lebenssituationen wie möglich. Die Anforderung an die Architekten: Trotzdem noch ansprechende Gebäude abseits von Gewächshäusern zu schaffen.

Unsere Wohnung ist typisch für die HafenCity und bietet allseits einen Blick aufs Wasser. Darüberhinaus werden wir beim Blick aus unseren bodentiefen Fenstern zusätzlich mit den Reflektionen in den Fenstern der anderen Häuser belohnt. Selbst Orte, die sonst nicht einsehbar sind, werden auf diese Weise zugänglich. Man sieht Schiffe, die erst in Minuten direkt sichtbar werden, die Elbbrücken und andere Häuser. Das tausendfach gespiegelte Wasser läßt einen glauben, man befände sich mitten im Wasser.

Abends nimmt man am Leben der Nachbarn teil. Bei den heute üblichen großen Flachbildfernsehern kennt man nach einiger Zeit die Fernsehgewohnheiten der meisten Nachbarn. Man sieht in welchen Küchen gekocht wird, wo Gäste zum Essen eingeladen sind und welche Wohnungen nur am Wochenende bewohnt werden. Ein gewaltiges Mosaik aus hell erleuchteten Fenstern bietet sich in der Dunkelheit und wie die eigenen Fenster unverhüllt sind, sind es auch die Fenster der meisten Nachbarn.

Dabei sind die Wohnungen warm und hell. Nicht nur weil sie alle nach neusten Energiestandards gebaut sind, sondern auch weil Glas die Sonne einläßt. Dort wo man sie nicht aussperrt, gerät der fensternahe Raum zur Saunazone. Und man selbst wird zum Objekt tausender Fotografen, die am Wochenende durch die HafenCity ziehen. Selbst im fünften Stock wird man unzählige Male fotografiert. Ob das an der prominenten Lage der HafenCity oder an den bodentiefen Fenstern liegt – Wer weiß?

Weichenstellungen für das Katharinenviertel

Der Realisierungswettbewerb für das Gelände der alten Katharinenschule ist entschieden. Gewonnen hat den von der Firma Hochtief in Zusammenarbeit mit der Stadt ausgelobten Wettbewerb das Schweizer Büro Darlington, Meier Architekten in Zürich. Die „Katharinengruppe“, ein von Pastor Frank Engelbrecht initiierter Zusammenschluss engagierter Bürger, hat sich mit den Bebauungsplänen und der hohen baulichen Dichte des prämierten Entwurfs auseinandergesetzt. Johann-Christian Kottmeier, Architekt und Mitglied der Gruppe, formuliert einige der offenen Fragen:

- Rückt die Bebauung nicht zu dicht an die Katharinenkirche heran?
- Ist die geplante Höhe problematisch für den Blick auf den Kirchturm?
- Sind die komplizierten mittelalterlichen Gründungsverhältnisse der Katharinenkirche berücksichtigt worden?
- Sind die historischen Bezüge des Ortes ausreichend gewürdigt worden?
- Sollte nicht auch eine eventuelle zukünftige „Entschärfung“ der Verkehrsschneise „Willy-Brandt-Straße“ berücksichtigt werden?

Diese Fragen richten sich nicht so sehr an den Investor und sein Bemühen, ein attraktives Stadtquartier zu richten, wie vor allem an die Stadt Hamburg und ihrem Umgang mit einem derart exponierten, historisch bedeutsamen Quartier. Es bleibt zu hoffen, dass die Projektbeteiligten sich der Verantwortung für dieses städtebauliche Juwel bewusst sind. *(jk)*

Visualisierung: Hochtief Projektentwicklung GmbH

Der geplante Neubau mit St. Katharinen

Hilfe für Zuhause

Foto: VIJ Landesverein Hamburg e. V.

Au-pair-Interessentinnen aus aller Welt zu Gast in Hamburg

Der Verein für internationale Jugendarbeit gehört wohl zu den ältesten Institutionen im Quartier – er besteht schon seit 140 Jahren. Seit gut drei Jahren residiert die Geschäftsstelle im Gemeindehaus der Katharinenkirche. Aufgabe des Vereins ist die Vermittlung von Au-Pair-Stellen für deutsche Jugendliche im Ausland und umgekehrt. Leider habe das Interesse der Jugendlichen inzwischen nachgelassen, berichtet Käte Andersen, die für den Verein solche Aufenthalte vermittelt. Die Au-Pair-Interessentinnen kommen hauptsächlich aus Georgien, der Ukraine, Usbekistan oder der Mongolei und China. Die Sprachkenntnisse der Mädchen sind überwiegend gut. Wer ein Au-Pair aufnehmen möchte, braucht vor allem die räumlichen Voraussetzungen. Die Agentur wünscht sich für die vermittelten Mädchen ein eigenes Zimmer nebst Bad, ein HVV-Ticket, damit sie mobil sind, ein Taschengeld und die Teilnahme an einem Sprachkurs. *(sr)*
www.au-pair-vijhamburg.de

Kunst in Block O

GALERIE CAESAR & KOBA

Seit nunmehr knapp zwei Jahren konzipieren die Kunsthistoriker Eva Koba und Benedict Caesar in der Speicherstadt Ausstellungen. Bis zu zehn sind es innerhalb eines Jahres und sie sind allesamt mindestens so modern und Aufsehen erregend, wie die Häuser der HafenCity gegenüber. Das dürfte an den unkonventionellen thematischen Schwerpunkten Neue Medien und Kunst im Wandel vom Industrie- zum Informationszeitalter liegen.

Auch die Künstlerin der kommenden Ausstellung, Annegret Soltau, hat ihre Ausdrucksform um die digitale Bildbearbeitung erweitert und zählt zu den international bedeutenden deutschen Gegenwartskünstlerinnen. Ihre Themen sind ebenso archaisch wie frappierend aktuell: das Bild des Körpers, Erscheinungsformen der Gewalt und die Suche nach den eigenen Wurzeln. *(ps)*
www.galerie-caesar-koba.com

HafenCity News

Tagesaktuelle Informationen, Nachrichten und Meinungen aus HafenCity, Speicherstadt und Katharinenviertel lesen Sie unter: ***www.hafencity-news.de***

ZAHNARZTPRAXIS AM KAISERKAI

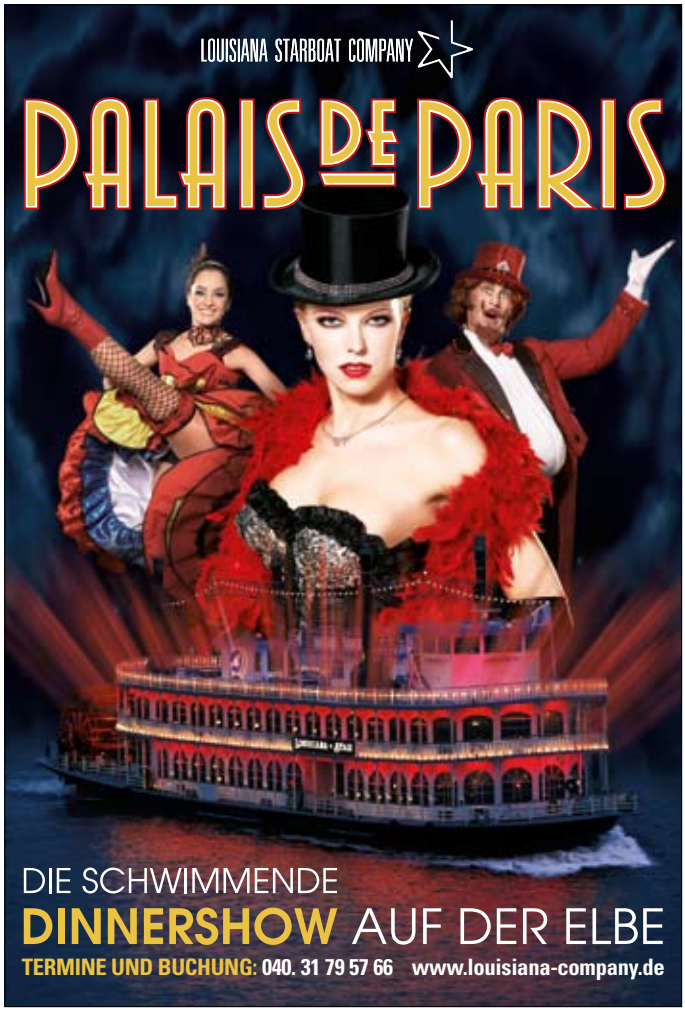
Christian Urselmann
Zahnarzt

Dr. med. Eveline Urselmann
Ärztin und Zahnärztin
FÄ. für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie

Ihr Zahnarzt im Herzen der HafenCity

Am Kaiserkai 4
20457 Hamburg
Fon 040.29 81 32-52
Fax 040.29 81 32-62
www.zahnarztpraxis-hafencity.de

Öffnungszeiten
Mo bis Fr 8–19 Uhr, Sa 10–13 Uhr



Was, wann, wo?

Wo spielt die Musik? Unsere Auswahl interessanter Termine aus Kunst, Kultur, Musik und rund um den Tag der Deutschen Einheit.

KUNST / AUSSTELLUNGEN

Traumfrauen. 50 Starfotografen zeigen ihre Vision von Schönheit
Sie haben die schönsten Frauen vor der Kamera: die Top-Mode-Fotografen der Welt. Was liegt also näher als diese Experten nach ihrer Vision von Schönheit zu fragen, um einer Typologie des Frauenbildes am Beginn des 21. Jahrhunderts näher zu kommen. Jeder der beteiligten 50 internationalen Fotografen war aufgefordert, neben seinen Fotografien jeweils ein Statement zu seiner persönlichen Ansicht von zeitgenössischer Schönheit einzubringen. U. a. mit Miles Aldrige, Peter Lindbergh, Sheila Metzner, Bettina Rheims, Albert Watson.
Deichtorhallen, Deichtorstr. 1-2
www.deichtorhallen.de
20. September bis 9. November 2008

Love of my Life. Blues, Jazz und Rock gesehen von Siggi Loch
Als Wegbereiter vieler renommierter Stars war Siegfried „Siggi" Loch diesen oft näher als professionelle Fotografen. Seit den 50er Jahren hat er die „Magic Moments" des Jazz, Blues und Rock auch im Bild festgehalten: Von Louis Armstrong über Ray Charles, Johnny Griffin, Dexter Gordon, Little Richard bis hin zu Klaus Doldinger, Nils Landgren u. v. a. Die Ausstellungszeit wird von Jazz-Matineen begleitet werden.
Deichtorhallen, Deichtorstr. 1-2
www.deichtorhallen.de
25. September bis 9. November 2008

Foto: Annegret Soltau

„mal bin ich Frau, mal bin ich Mann" Vernähungen und Digitalbilder von Annegret Soltau
Seit mehr als drei Jahrzehnten setzt sich Annegret Soltau mit größter Beharrlichkeit und Radikalität mit dem Bild ihrer Selbst auseinander. In ihren sinnlich greifbaren Fotoübernähungen und -vernähungen spinnt sie mit schonungslosen Nadelstichen Fäden über fotografische Selbstporträts, reißt Innenwelten auf und verschließt wiederum die so entstandenen Verletzungen mit Nadel und Faden. Ausstellungseröffnung: 12. September, 19 Uhr: Ansprache von Dr. Gabriele Betancourt Nuñez, Leiterin der grafischen Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe
Galerie Caesar & Koba, Am Sandtorkai 4
www.galerie-caesar-koba.com
13. September bis 25. Oktober 2008

„Perspektivwechsel" – Hamburg-Fotos von Klaus Frahm und Reimer Wulf
Eine Ausstellung mit zwei renommierten Hamburger Architekturfotografen, die sich kongenial ergänzen, ohne ihre künstlerische Eigenständigkeit zu leugnen: Von Reimer Wulf stammen die Luftbilder, Klaus Frahm zeigt Fotos mit einem extremen Weitwinkel.
Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2
www.speicherstadtmuseum.de
13. März bis 5. Oktober 2008

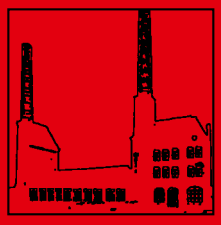
MUSIK

Der singende Katharinenweg
Wanderkonzert des Kammerchor Altona unter Leitung von Frau Krosch: A-capella-Musik zum Thema „Wasser".
Der Parcours des „Wanderkonzerts" gleicht gewissermaßen einer „akustischen Vermessung der Stadt". Am Lauf

CAFÉ IM KESSELHAUS | HAFENCITY INFOCENTER

Zwischen den historischen Speichern und der wachsenden HafenCity ist der richtige Platz, um sich auszuruhen.

Genießen Sie in der schön restaurierten Halle des Kesselhauses unsere Kaffeespezialitäten und leckeren Kuchen köstlichen Suppen Anti Pasti knackigen Salate und erfrischenden Getränke.



Café im Kesselhaus
HafenCity InfoCenter
Am Sandtorkai /
Auf dem Sande

Dienstag – Sonntag
10:00 – 18:00 Uhr

Mit Sommerterrasse am Fleet.

Soup City GmbH | Auf dem Sande 4 | 20457 Hamburg | Fon 28 410 490 | www.soupcity.de

MEN - WOMEN - KIDS - BABYS

Harbourcity
Crown of
Hamburg

Shirts, Polos,
Caps & Accessoires

Crown of Hamburg
Das Modelabel
der HafenCity

Im Yachtkontor täglich 12 - 18 Uhr
Am Kaiserkai 29
20457 Hamburg

www.crownofhamburg.de

des Wassers entlang bietet sich dem Publikum die Möglichkeit, die Geschichte, den Geist und die Seele der Stadt mit allen Sinnen zu erfahren und die Musik – anders als im Konzertsaal – im öffentlichen Raum neu zu erleben.
Treffpunkt: Heinrich-Heine-Denkmal auf dem Rathausmarkt, www.uebernn.de
So, 14. September 2008, 17 Uhr

Foto: Michael Heinsen

Hafennacht eV
Hafennacht eV sind die Seemänner Erk Braren an der Gitarre, Heiko Quistorf am Akkordeon und Uschi Wittich singt das Meer. Sie spielen maritime Chansons zur Eröffnung des Traditionsschiffhafens.
Magellan-Terrassen, HafenCity
www.hafennacht-ev.de
Sa, 20. September 2008, 20 Uhr

„Welt und Himmel" – Politische Repräsentationsmusiken des 18. Jahrhunderts
Georg Philipp Telemann (Erstwiederaufführung nach 268 Jahren): Musik zum Gedenken an den Hamburger Bürgermeisters Daniel Stockleth (1739), komponiert anlässlich seiner Beisetzung.
Johann Sebastian Bach: BWV 198 – Ode zum Gedenken an die Kurfürstin von Sachsen, Christiane Eberhardine (1727).
Kantorei und Barockorchester St. Katharinen in Zusammenarbeit mit der Hamburger Telemanngesellschaft im Rahmen des Veranstaltungsprogramms zum Tag der Deutschen Einheit.
St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1
www.katharinen-hamburg.de
Fr, 3. Oktober 2008, 18 Uhr

Die Semper-Oper in St. Katharinen
Solisten der Semper Oper in Dresden und das Orchester der Hochschule für Musik und Theater, Hamburg spielen Musik von Johann Adolph Hasse.
St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1
www.katharinen-hamburg.de
Sa, 4. Oktober 2008, 20:30 Uhr

Blues-Messe mit Mickie Stickdorn & Friends Blues Company, feat. Paul Botter
Liturgie, Predigt und Szenische Einspielungen: Hauptpastorin Dr. Ulrike Murmann, Pastor Frank Engelbrecht, das YouGo!-Team der Kirchengemeinde Bergedorfer Marschen und Jugendliche aus West- und Ostdeutschland und Europa sowie mit Dirk Moldt (Aktiver der Berliner Bluesmessen).
St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1
www.katharinen-hamburg.de
So, 5. Oktober 2008, 11 Uhr

Kaispeicher entern! 3 „China – Amerika"
Die Elbphilharmonie entsteht im Hamburger Hafen – im Knotenpunkt des Welthandels. Das Ensemble Resonanz öffnet bei „Kaispeicher entern! 3" mit Werken chinesischer und amerikanischer Komponisten ein musikalisches Tor zur Welt mit Kurs nach Übersee.
St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1
www.katharinen-hamburg.de
Fr, 19. Oktober 2008, 20:30 Uhr

MARITIMES

Eröffnung des Traditionsschiffhafens
Das Eröffnungsfest bietet rund um die Traditionsschiffe viele maritime Programminhalte zu Wasser und zu Land und lädt zum aktiven Entdecken und Mitmachen ein. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten steht eine stimmungsvolle Feuerinstallation, bei der das alte und zugleich neue Hafenbecken durch Licht, Klänge, Projektionen und Live-Musik in Szene gesetzt wird.
Magellan-Terrassen/Sandtorhafen, HafenCity, www.hafencity.com
www.stiftung-hamburg-maritim.de
20. bis 21. September 2008

„Wunschbo(o)te" für Kinder
Das Maritime Museum und moduni basteln mit Kindern auf dem Eröffnungsfest des Traditionsschiffhafens „Wunschbo(o)te" – Papier-Segelschiffe, die bemalt und mit Wünschen versehen werden und holen damit den Weltkindertag in die Hafencity.
Stand des Maritimen Museums, Magellan-Terrassen, www.internationales-maritimes-museum.de
20. bis 21. September 2008

EVENTS

Tag der Deutschen Einheit 2008
Zum 18. Mal feiert Deutschland am 3. Oktober 2008 den Tag der Deutschen Einheit. Diese beginnen mit einem Gottesdienst in der St. Michaeliskirche. Im Mittelpunkt steht aber ein großes Bürgerfest. Unter dem Motto „Kulturnation Deutschland" wird in der HafenCity und in der Speicherstadt gefeiert. Neben zahlreichen Präsentationen von Vereinen und Institutionen werden ein attraktives Rahmenprogramm auf Showbühnen sowie viele Angebote auf und im Wasser geboten.

Speicherstadt, HafenCity
www.hafencity.com
3. bis 5. Oktober 2008

Filmnacht in St. Katharinen: „Stilles Land“ von Andreas Dresen
Kinonact in St. Katharinen präsentiert vom Felixbles Flimmern
St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1
www.flexiblesflimmern.de
Fr, 3. Oktober 2008, 21 Uhr

„Wir sind das Volk“ – und nun? Bürgerbeteiligung und Demokratie
Ein Frühschoppen mit Diskussion und Musik zum Tag der Deutschen Einheit. Mit: Erich Loest (Schriftsteller), Bärbel Boley (Bürgerrechtlerin), Wolfgang Templin (Bürgerrechtler), Sebastian Krumbiegel (Musiker) u. a. Moderation: Kerstin von Stürmer (NDR).
St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1
www.katharinen-hamburg.de
Sa, 4. Oktober 2008, 11 Uhr

hanseboot
Als einzige große Bootsausstellung Deutschlands verfügt die hanseboot über einen eigenen Hafen: Attraktiv in die Kulisse von Landungsbrücken, Speicherstadt und Elbe eingebettet, machen hier große Prunkstücke und kleine Perlen in ihrem ureigenen Element fest.
hanseboot-Hafen am Baumwall
www.hanseboot.de
25. Oktober bis 1. November 2008

LESUNGEN

„Rache ist giftg“ – Lesung mit Petra Würth
Pia Petry braucht für Ihre Hamburger Detektei im feinen Pöseldorf dringend neue Aufträge. Da kommt ihr die reiche Klientin gerade recht, die sie bittet, einen Taxifahrer zu finden, in den sich ihre scheue Nichte während einer nächtlichen Fahrt verliebt hat. Spätestens als sie über die erste Leiche stolpert, ist klar, dass an ihrem neuen Auftrag etwas faul ist.
Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2
www.speicherstadtmuseum.de
Fr, 12. September 2008, 19:30 Uhr

„Viper“ – Lesung mit Michael Morley, deutsche Lesung Hans-Werner Meyer
In Neapel wird die Leiche einer Frau gefunden. Dabei stößt die Polizei gleich auf ein ganzes Feld vergrabener menschlicher Knochen. Jack King, der beste Profiler des FBI, schaltet sich in die Jagd nach dem Mörder ein und muss bald feststellen, dass in der Stadt der Camorra eigene Gesetze gelten. Michael Morley hat als Dokumentarfilmer und Enthüllungsjournalist für das britische Fernsehen gearbeitet und zahlreiche Interviews mit inhaftierten Serienmördern geführt.
Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2
www.speicherstadtmuseum.de
Di, 23. September 2008, 19:30 Uhr

Erich Loest liest aus „St. Nikolaikirche“ und „Einmal Exil und zurück“
organisiert vom Literarischen Hafenclub e. V. und der Hauptkirche St. Katharinen im Rahmen des Veranstaltungsprogramms zum Tag der Deutschen Einheit.
St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1
www.literarischer-hafenclub.de
Sa, 4. Oktober 2008, 14 Uhr

Der Literarische Hafenclub Hamburg e. V. in St. Katharinen
Es lesen **Wolfgang Templin:** „Farbenspiele – die Ukraine nach der Revolution in Orange“ (15:30 Uhr), **Barbara Bollwahn:** „Der Klassenfeind und ich“ (16:30 Uhr), **Udo Scheer:** „Jürgen Fuchs. Ein literarischer Weg in die Opposition“ (17:30 Uhr), **Dirk Moldt:** „Zwischen Hass und Hoffnung. Die Blues-Messen 1979 & 1986“ (18:30 Uhr)
St. Katharinen Café, Katharinenkirchhof 1
www.literarischer-hafenclub.de
Sa, 4. Oktober 2008, 15:30 – 19:30 Uhr

„Jürgen Fuchs. Ein literarischer Weg in die Opposition“ – Lesung mit Udo Scheer
Udo Scheer liest aus seiner Jürgen Fuchs Biographie. Organisiert vom Literarischen Hafenclub e. V. im Rahmen des Veranstaltungsprogramms zum Tag der Deutschen Einheit.
Kapelle der BRÜCKE, HafenCity hinter dem SAP-Gebäude
Sa, 4. Oktober 2008, 15:30 Uhr

Impressum

Herausgeber
ELBE&FLUT Edition, Hampel & Hettchen GbR
Lastropsweg 1 / 20255 Hamburg
Tel. 040 . 30 39 30 00 / Fax 040 . 30 39 30 01
post@euf-edition.de / www.euf-edition.de

Geschäftsführer
Thomas Hampel (v. i. S. d. P.)
hampel@quartier-magazin.com

Redaktion
Quartier / Am Sandtorkai 2 / 20457 Hamburg
Tel. 040 . 30 39 30 33 / Fax 040 . 30 39 30 31
redaktion@quartier-magazin.com
www.quartier-magazin.com

Artdirection und Gestaltung
Katja Hansen, Andy Lindemann

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe
Nikolai Antoniadis, Julia von Bardowick (jvb), Katharina Bliefert, Renate Haack, Michael Hertel, Michael Klessmann, Johann-Christian Kottmeier (jk), Dirk Kunde, Dr. Ralf Lange, Dr. Marcus Menzl (mm), Beate Mohr, Michael Rittendorf (mr), Sabine Rössing (sr), Petra Schreiber (ps), Manfred Stempels, Dr. Stefanie Wehnert

Fotos / Illustrationen in dieser Ausgabe
Austernbar, Lukas Beck, Hotel Louis C. Jacob / Carls, HafenCity Hamburg GmbH, Thomas Hampel, Katja Hansen, Michael Heinsen, Michael Hertel, Heinz-Joachim Hettchen, HHLA (Gustav Werbeck), Hochtief GmbH, Haspa, JOI Design, Kolle Rebbe, Michael Korol, Louisiana Starboat Company, mediaserver.hamburg.de, netzwerkarchitekten, NYK Line, raupach-architekten, Annegret Soltau, Manfred Stempels, Steigenberger Hotel Hamburg, VIJ Landesverein Hamburg e. V., Manfred Wigger

Druck
Albert Bauer KG, Hamburg

Anzeigen
Anja Heinsen
Tel. 040 . 30 39 30 32 / Fax 040 . 30 39 30 31
anzeigen@quartier-magazin.com

Bankverbindung
ELBE&FLUT Edition, Hampel & Hettchen GbR
Hamburger Sparkasse / BLZ 200 505 50
Konto-Nr. 1205 127 861

Abonnement
Jahresbezugspreis (Porto und Verpackung für 4 Ausgaben) 20 € zzgl. 19% Mwst.

Juristische Beratung
RA Jens O. Brelle, Art-Lawyer

Die nächste Ausgabe von Quartier erscheint Anfang Dezember 2008.

VLET

SPEICHERSTADT

tradition isst modern

DAS NEUE VLET IN DER SPEICHERSTADT!

Ein Konzept mit Stil

Die moderne Interpretation traditioneller Gastronomie

Genießen Sie Rafinesse im Speicher Block N am Sandtorkai.

Ab Oktober 2008

Am Sandtorkai 23/24 ~ 20457 Hamburg
Telefon +49 40 33475375-0

2009 kommt die Abgeltungsteuer.

Wann kommen Sie zu uns?

Jetzt den Finanzcheck der Haspa nutzen!

www.haspa.de

Auch in Ihrer Nähe: Filiale HafenCity,
Am Kaiserkai 1, Tel. 3579 7393 (Carsten Patjens)

Haspa
Hamburger Sparkasse

Meine Bank.